

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

34/35 (24.8.1895)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

Des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die dreizehnpaltige Zeile.

Verantwortliche Leitung:

J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlags-Buchhandlung
der Aktiengesellschaft Konordia in Wühl (Baden) zu
senden, alles übrige an die Zeitung.

Nr. 34 u. 35.

Samstag, den 24. August.

1895.

— Diese Nummer trägt die Zahl 34 und
35. Die nächste Nr. erscheint demnach erst am
7. September. Wir bitten darauf achten zu wollen.
Die Leitung.

Zur Frage der Lehrerbildung.

Dr. Dittes.¹⁾

Unsere Zeit zeichnet sich u. a. dadurch aus, daß sie ganze Dugende von Fragen der verschiedensten Art auf einmal zur öffentlichen Diskussion bringt, ohne doch die Kraft zu besitzen, auch nur eine zu lösen, weil in dem wechselvollen Kampfe der Interessen ebensowohl die Unbefangenheit und Gründlichkeit der Überlegung wie die Einheitslichkeit und Energie der Aktion verloren gehen und an deren Stelle Oberflächlichkeit, Parteisucht und Ohnmacht treten. Es dürfte daher auch die staatliche Organisation der Lehrerbildung in nächster Zukunft kaum eine erhebliche Reform zu verzeichnen haben, und wir könnten es schon als eine erfreuliche Erscheinung begrüßen, wenn nur die in einzelnen Ländern schon vor längerer Zeit eingeführten Verbesserungen an ihrem Ursprungs-orte entschieden durchgeführt und auch auf andere Gebiete übertragen würden.

Jedenfalls haben solche Projekte, welche die ganze bisherige Lehrerbildung plötzlich aus den Angeln heben wollen, um sie etwa auf den im 17. und 18. Jahrhunderte üblichen Zuschnitt zurückzuführen, oder durch die Qualifikation eines modernen Unteroffiziers zu ersetzen, oder, im Gegensatz hierzu, auf die Universitäten und technischen Hochschulen zu verlegen — keine Aussicht auf glücklichen Erfolg. Man muß bedenken, daß grundstürzende Rückbildungen niemals zum Heile führen, sprunghafte Fortschritte aber unmöglich sind, wo es sich nicht um einzelne Individuen und Privatunternehmungen, sondern um

¹⁾ Pädagogium, 17. Jahrgang. Heft XI. Es ist äußerst interessant, hier einen Rückblick auf die Zeit vor 30 Jahren zu werfen. Vieles was in Beziehung auf Religion, Sprache, Litteratur hier gesagt ist, paßte damals genau auf die badischen Seminare, und die Forderung, die Zeit für Musik zugunsten anderer Fächer zu beschneiden, muß heute noch erhoben werden, wie auch die Forderung nach Erweiterung der Seminarzeit und der Einführung wenigstens einer Fremdsprache. Im Jahre 1864 wurde durch Gruber und Pflüger der Seminar-Lehrplan etwas verbessert. Später (1869) wurde die Seminarzeit auf 3 Jahre festgesetzt und für Sprache und Geschichte akademisch gebildete Lehrer angestellt. In den 70er Jahren erblickten die Präparandenschulen das Leben, und Französisch wurde fakultativ eingeführt. Seit 1 Jahr ist in Neersburg Französisch obligat und die Präparandenschule mit dem Seminar durch landesherrliche Verordnung zur „Lehrerbildungsanstalt“ mit 5jährigem Kursus geworden. Damit ist wieder ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen, dem aber notwendig bald noch andere Verbesserungen folgen müssen. D. L.

ganze Gesellschaftsklassen und große Staatsinstitutionen handelt. Die Lehrerbildung als ein organischer Bestandteil und Faktor der allgemeinen Kultur muß den Charakter der Stetigkeit und Stufenmäßigkeit bewahren, darf nur Schritt für Schritt zu höheren Zielen aufstreben, wenn sie nicht das bereits gewonnene Gute verlieren will, um dafür fernliegende Ideale oder gar bloße Fiktionen und Trugbilder einzutauschen. Daher soll man die Lehrerbildung nicht bloß nach den sogenannten, oft recht unreifen und verworrenen „Forderungen der Gegenwart“, sondern auch historisch, im Rückblick auf die Vergangenheit betrachten, um ihr einen genetischen Zusammenhang und einen natürlichen, gesunden, sicheren Fortschritt zu erhalten.

Ausgrund dieser Betrachtungen erlaube ich mir, hier eine Erörterung vorzuführen, die ich bereits vor mehr als dreißig Jahren einem der wichtigsten Bestandteile der Lehrerbildung gewidmet habe, die aber noch heute einigen Wert haben dürfte. Es ist ein Vortrag, den ich am 3. Okt. 1864 auf der 12. allgemeinen sächsischen Lehrerversammlung zu Chemnitz gehalten habe, wo ich damals als Subrektor des Progymnasiums und der Realschule zugleich Vorsitzender eines sehr reglamen und angesehenen pädagogischen Vereins war. Dieser Vortrag hatte zwar direkt nur „die deutsche Sprache und Litteratur auf den sächsischen Seminarien“ zum Thema, konnte aber nicht verfehlen, das Ganze der Lehrerbildung kritisch zu beleuchten und als reformbedürftig zu kennzeichnen, und dies nicht vergeblich. Denn der Vortrag und die an ihn geknüpfte Debatte hatte den Erfolg, daß sich die sächsische Staatsregierung zu einer eingehenden Untersuchung sämtlicher Seminare des Landes und hierauf zu einer gründlichen Reorganisation derselben veranlaßt sah, welche Reform sich hernach naturgemäß auf das ganze sächsische Volksschulwesen ausdehnte und demselben die noch heute bestehende Verfassung gab. Meines Wissens hat bisher keine andere deutsche Lehrerversammlung weder vorher noch nachher, einen ähnlichen Erfolg erzielt, und schon aus diesem Grunde dürfte der Vortrag noch heute auf einiges Interesse rechnen können.

Derselbe beleuchtet aber auch ein Stück innere Geschichte der deutschen Lehrerbildung, indem er zeigt, wie auf die erste, fortschrittliche Periode derselben eine rückläufige folgte und dadurch eine dritte, wieder fortschrittliche nötig wurde. Jene erste Periode reicht von der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfolgenden Gründung öffentlicher Lehrerseminare bis gegen Ende der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und ihr Abschluß ist durch den Sturz Diesterwegs bezeichnet. Von dem unvergänglichen Ruhm dieser Periode zeugen die Namen der Männer, welche damals an der Spitze der deutschen Lehrerseminare standen: Dinter, Hergenröther, Denzel, Berrenner, Harnisch, Dverberg, Diesterweg,

Dreßler, Scherr, Wehrli, Stern u. a. Und daß aus den Seminaren jener ersten Periode in der That vorzügliche Lehrer zu Hunderten und Tausenden hervorgegangen sind, das wissen alte Berufsgenossen aus ihren persönlichen Erinnerungen; junge glauben es vielleicht, wenn man Männer wie Lüben, Hentschel, Kellner, Scholz, Wander, Berthelt, Morf, Rüegg, Wichardt Lange, Dörpfeld, Rehr u. s. w. nennt, die der ersten Seminarperiode ihre Berufsbildung verdankten.

Diese Periode war zu Ende, als ich den nachstehenden Vortrag hielt. Daß ich die bereits mehr als ein Jahrzehnt zählende zweite als eine rückwärtliche erkannte und darstellte, obwohl sie damals unter dem Schutze der Stiehlischen und anderer Regulative sowie der ihnen dienenden Schulbürokratie als eine Ara des Heils gepriesen wurde: das kam daher, weil ich das Vergangene ebensogut kannte als das Bestehende, das erstere für besser hielt als das andere, und dabei der Meinung war, wo es sich um kulturfeindliche Bestrebungen handle, da müsse man nicht heimlich grollen und öffentlich ducken, sondern vor aller Welt den Mund aufstun und unumwunden die Dinge schildern, wie man sie sieht. Mit Freuden erinnere ich mich an jenen Lehrentag vom 3. Oktober 1864, an die scharfen Debatten, welche er brachte, an den lebhaften Federkrieg, welcher ihm folgte, an die wackeren Männer, welche mir zur Seite standen und auch hinderein nicht das Hasenpanier ergriffen, als man ihnen hange machen wollte, an die aufgeklärten und geradstimmigen Volksvertreter, welche auf eine ernste Untersuchung der von mir beleuchteten Übelstände drangen, an die Regierung, welche sich zwar anfangs unsanft berührt fühlte, dann aber reblich ihre Pflicht that.

Wie nun die gegenwärtige (dritte) Periode der deutschen Lehrerbildung sich zu den zwei vorausgegangenen verhalte, ob sie es namentlich der ersten gegenüber so herrlich weit gebracht habe, daß man nunmehr die ganze Vergangenheit als übertrifft und abgethan erklären könne: das ist eine Frage, zu deren Beantwortung hier nicht Raum ist. Jedenfalls bieten die gegenwärtigen Verhältnisse hervorragenden Geistern noch Gelegenheit genug, die Lehre von dem unaufhaltamen Fortschritt der Kultur durch tatsächliche Leistungen zu erhärten; denn fast will es scheinen, als ob das Beste, was die Geschichte der Bildung und Stellung des deutschen Lehrerstandes sowie der deutschen Volkserziehung bis jetzt aufzuweisen hat, größtenteils jener ersten Periode des Seminarwesens zu danken sei, wenn von Dankbarkeit gegen die Vorfahren am glorreichen Ende des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt noch die Rede sein darf. Solange aber neue Bahnen sich noch nicht praktisch bewährt haben, ja nicht einmal theoretisch klar erkennbar sind, wird es gut sein, sich des Wortes zu erinnern: „Halte, was du hast!“ und die Lehrerseminare nicht als veraltet, wenn auch als stets verbesserungsbedürftig zu betrachten.

Kaum brauche ich wohl noch zu bemerken, daß ich mit der folgenden Reproduktion einer alten Rede den weiteren Verhandlungen über die Lehrerbildung keinerlei Hindernis in den Weg legen will; ich will für diesmal nur eine nicht ganz nutzlose Episode bieten, welche kühnen Reformen eine kleine Ruhepause in der Entwicklung ihrer Ideen gewähren soll. Und somit empfehle ich meinen Vortrag geneigter Aufmerksamkeit. Der Vortrag lautet:

Ich habe hier Bericht zu erstatten über die Betreibung des Unterrichtes in der deutschen Sprache und Litteratur auf den sächsischen Lehrerseminaren. Dieser Bericht verdankt seinen Ursprung und seine materielle Vorbereitung dem hiesigen pädagogischen Vereine. Es sind in demselben mehrmals Vorträge über Gegenstände der deutschen Sprache und Litteratur

gehalten worden. Dabei kam wiederholt in längeren Debatten die Frage zur Verhandlung, ob unsere Seminare in dem genannten Fache ihren Zöglingen eine genügende Vorbildung für den Lehrerberuf gewähren. Als nun beschlossen war, die zwölfte allgemeine sächsische Lehrerverammlung in Chemnitz abzuhalten, so tauchte im hiesigen pädagogischen Verein die Absicht auf, den bezeichneten Gegenstand auf die Tagesordnung dieser Versammlung zu bringen. Unser Verein ging daher in fortgesetzten, sehr lebhaften Erörterungen auf die Sache ein, um vor allem das einschlagende Material in möglichst erschöpfender Weise zu sammeln, damit ein treues, der Wirklichkeit entsprechendes Bild über den Betrieb des deutschen Unterrichtes auf unsern Seminaren hergestellt würde. Dies geschah auf folgende Weise. Unser pädagogischer Verein zählt mehr als 100 Mitglieder; dieselben sind meistens aus unsern Landeseminaren hervorgegangen; glücklicherweise hat jedes dieser Seminare mehrere Glieder zu der hiesigen jüngeren Lehrer-Generation gestellt. Es konnten daher auch mehrfache und zwar dem Leben selbst entlehnte Berichte über alle Landeseminare abgestattet werden. Ferner wurden die Stundenpläne verschiedener Seminare, sowie zahlreiche diktierte Hefte und Ausarbeitungen von Seminaristen, sodann etliche in der sächsischen Schulzeitung enthaltene Aufsätze für und wider die Seminare, desgleichen die allgemeine Seminarordnung von 1857, endlich auch, aus einem speziellen Grunde, das statistische Handbuch über den Personalbestand der sächsischen Lehrerschaft zu Rate gezogen. Nachdem auf diese Weise das einschlagende Material herbeigeschafft war, übertrug mir der hiesige pädagogische Verein die Sichtung und Ordnung dieses Materials, sowie die öffentliche Berichterstattung darüber in der gegenwärtigen Versammlung. Meine Sorge mußte von Anfang an hauptsächlich darauf gerichtet sein, wahrheitsgetreue Unterlagen zu gewinnen, und ich habe nicht unterlassen, als Vorsitzender des pädagogischen Vereins die tatsächliche Seite des Gegenstandes in den Vordergrund zu stellen mit Hintansetzung persönlicher Stimmungen und Beziehungen.

Ich glaube daher auch aufgrund objektiv gehaltener Berichte über die vorliegende Angelegenheit hinreichend orientiert zu sein. Es kann uns nicht darauf ankommen, zu tadeln, sondern wir wollen nützen. Wir wollen daher neben dem Mangelhaften auch das Gute, wo es sich findet, hervorheben, wir wollen die Sache sine ira et studio, mit Offenheit und Geradheit behandeln. Wir wissen, daß Irrren menschlich ist und geben daher unsere Ansichten als Fachmänner ab, in der Hoffnung, das andere dasselbe thun werden. Es wird einer wohlmeinenden Regierung, wie die unsere ist, lieb sein, über eine so wichtige Angelegenheit die Urteile Sachverständiger zu hören, namentlich wenn durch den freien Kampf der Geister schließlich ein sicheres Resultat gewonnen würde.

Wir werden uns Antwort geben müssen auf folgende Fragen:

- I. Was sollen die Seminare leisten?
- II. Was leisten sie wirklich?
- III. Woher rühren die Mängel im Seminarunterricht?
- IV. Wohin führen diese Mängel?
- V. Wie sind sie zu beseitigen?

I. Die Seminare sollen Lehrer bilden; der Lehrer muß ein gebildeter Mann sein; ein gebildeter Mann muß seine Muttersprache verstehen und gebrauchen können, also auch der Lehrer. Ferner: die Lehrer sollen die deutsche Jugend bilden; eins der wichtigsten Bildungsmittel für die Jugend ist die Muttersprache und deren Litteratur; was man lehren soll, muß man verstehen und zwar gründlich, folglich müssen die Lehrer ein gründliches Verständnis der deutschen Sprache

und Litteratur haben. Weiter: die Sprache ist das wichtigste, gänzlich unentbehrliche Werkzeug für die Berufstätigkeit des Lehrers; wer sein Werkzeug nicht gehörig beherrschen und handhaben kann, bringt es nur zu mangelhaften Leistungen; folglich muß der Lehrer seine Muttersprache in der Gewalt haben. Endlich: jeder Beruf erfordert Freudigkeit, der Beruf des Lehrers insbesondere; die Mühen des Lebens und das einörmige Tagewerk führen aber, wenn kein Gegengewicht vorhanden ist, zur Abstumpfung, Verstimmung und Erschlaffung des Geistes; ein abgestumpfter, verstimmter und erschlaffter Mann kann aber nicht segensreich als Jugendbildner wirken; demnach muß der Lehrer Mittel suchen, sich immer frisch, jugendlich und freudig zu erhalten. Die deutsche Litteratur kann ihn erquickend, ihm eine veredelnde Erholung und Erhebung nach vollendetem Tagewerk und eine Stärkung zu neuem Tagewerk gewähren. Die Schriften der edelsten Männer unserer Nation sollen den Lehrer der deutschen Jugend begeistern, sein Werk mit Freuden zu thun; sie sollen ihn über die Schranken der Alltäglichkeit erheben; sie sollen ihm ins Gewissen rufen, was das Vaterland von seiner Jugend und von deren Lehrern erwartet; sie sollen ihn bewahren vor engherziger Selbstsucht und trübseliger Vereinsamung; sie sollen ihn an die Gesamtheit ketten, damit er theilnehme an den Leiden und Freuden, an den Sorgen und Bestrebungen seines Volkes. Ein rechter Lehrer des deutschen Volkes muß geschöpft haben und immer wieder schöpfen aus den erfrischenden und belebenden Quellen, die Mutter Germania ihren Kindern öffnet, und diese Quellen sind die Werke unserer klassischen Nationallitteratur. Aber zum Verständnis derselben gehört mehr, als man gewöhnlich glaubt. Daher, sowie aus allen andern angegebenen Gründen halte ich es für unerlässlich, den deutschen Unterricht auf Seminaren recht ernstlich zu pflegen; von der Wichtigkeit desselben ausführlicher zu sprechen; halte ich in einer Versammlung von Pädagogen für überflüssig. Hat doch selbst ein Seminardirektor, der sonst sehr mächtige Anforderungen an die Bildung der Lehrer stellt, in der sächsischen Schulzeitung den Satz aufgestellt:

„Die sprachlich-logische Bildung muß als die notwendigste Bildung des Lehrers bezeichnet werden.“

Wir acceptieren diesen Satz, wollen aber auch wirklich Ernst mit ihm machen. Wir verlangen vor allem von den Seminaren eine tüchtige, wissenschaftlich gehaltene Grammatik des Neuhochdeutschen; dieses wird aber nicht gründlich verstanden ohne jede Kenntnis des Gotischen, Alt- und Mittelhochdeutschen; namentlich sind orthographische Streitigkeiten ohne Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung unserer Muttersprache gänzlich unverständlich; zugleich ist die Sprachgeschichte ein Spiegel der Volksgeschichte; die Schriftwerke sind übrigens nur in ihrer Ursprache völlig verständlich; gründliche Studien sind endlich das wirksamste Mittel gegen Eitelkeit und Dünkel, während diese Fehler stets das unvermeidliche Gefolge oberflächlicher Bildung ausmachen. Da ferner die Muttersprache niemals allseitig begriffen werden kann, ohne Vergleichung mit einem fremden Idiom, so muß das Seminar wenigstens eine fremde Sprache lehren. An die Grammatik, an dieses Fundament aller sprachlichen und litterarischen Bildung, schließen sich nun einerseits die Stilistik und Rhetorik, andererseits die Metrik und Poetik an, insofern diese Disziplinen mit der Konstruktion aller der Werke bekannt machen, welche durch das Mittel der menschlichen Sprache aufgebaut werden, seien sie prosaischen oder poetischen Charakters, in ungebundener oder in gebundener Rede verfaßt. Die Denkfetze ferner, auf welchen die kleinsten wie die größten Sprachbildungen beruhen, hat die Logik darzustellen; und in die Welt der menschlichen Empfindungen und Gefühle, Neigungen und Bestrebungen, welche sich in

den Werken der Litteratur abspiegeln, hat die Psychologie einzuführen. Ohne Mythologie und Aethetik ferner bleibt ein großer Teil unserer Nationallitteratur unverständlich. Endlich hat die Geschichte derselben den Ursprung und die Entwicklung unserer Litteratur nachzuweisen und zugleich in den Bildungsgang unseres Volkes überhaupt einzuführen. Es wird nun zwar nicht möglich, auch nicht nötig sein, alle diese Wissenschaften auf dem Seminare abzuschließen; aber in sie einleiten muß das Seminar, weil sonst das Studium der Litteratur weder zu rechter Kenntnis noch zu rechter Freude und Erhebung führen kann. Das Seminar muß seinen Zöglingen die Herrschaft über ihre Muttersprache verschaffen, sie einführen in die Walhalla der Litteratur, sie mit Liebe erfüllen für die vaterländische Sprache und Litteratur, ihr alle Thore der Erkenntnis öffnen und somit eine selbständige Fortbildung ermöglichen und anbahnen.

II. Wie stellen sich nun unsere Lehrerseminare zu dieser Aufgabe? — Sehr verschieden, jedes anders, aber keines befriedigend. Die Grammatik wird im ganzen am meisten berücksichtigt. Aber selbst bei dieser einfachsten Disziplin herrscht kein gemeinsamer einheitlicher Plan. Vielfachen mündlichen Berichten und zahlreichen in Seminaren nachgeschriebenen Hefen zufolge scheinen die Seminarlehrer nicht recht zu wissen, was man eigentlich von ihnen verlange. Denn während einige von ihnen ihren Schülern sehr sorgfältig ausgearbeitete, in wissenschaftlicher wie in methodischer Hinsicht ganz gute Hefte diktieren, in denen sie sogar gelegentlich das Gotische und Althochdeutsche, selbst das Lateinische, Griechische, Slavische und Hebräische zur Vergleichung herbeiziehen, halten sich andere so genau an den berühmten Wurst, daß sie um keine Linie von ihm abweichen, sondern ihn lediglich mechanisch einüben; noch andere knüpfen ihren Unterricht an irgend einen andern Leitfaden, oder an sogenannte Musterstücke; etliche streben nach Wissenschaftlichkeit, andere haben sich sehr bescheidene Ziele gesteckt. Der letztere Fall ist der gewöhnliche. Das methodische Verfahren ist ebenfalls ein sehr verschiedenes. Manche Seminarlehrer verlangen einfaches Auswendiglernen und Hersagen der diktirten oder gedruckten Paragraphen, sogar mit genauer Angabe der Seitenzahl, wobei nach dem Verständnis nicht viel gefragt wird; andere, aber die Minderzahl, dringen auf freie Aneignung des Unterrichtsstoffes; die einen lassen prinzipiell nur biblische Beispiele zur Grammatik zu, andere dulden auch Nichtbiblische. Der eine läßt mit den grammatischen Paragraphen zugleich die Beispiele auswendig lernen und hersagen, wobei eigene Beispiele streng verboten sind; der andere verlangt Selbstthätigkeit. Das Mechanische herrscht aber vor, so daß hie und da Hefte und beschriebene Bücher abgegangener Seminaristen den folgenden Generationen als nutzbringende Hinterlassenschaft dienen, daß ferner die Seminaristen ihre eigenen diktirten oder auch frei nachgeschriebenen Hefte nicht verstehen, daß ferner ein Lehrer ein ganzes Semester anwendet, um ein Büchlein buchstäblich zu diktieren, welches im Buchhandel für 30 S. zu haben ist.

Gehen wir weiter, so finden wir auch Stilübungen in allen Seminaren. Leider bieten aber auch sie ein ebenso buntes, als unerfreuliches Bild. Es ist eine fast allgemeine Klage ehemaliger Seminaristen, daß sie ihre Arbeiten stets mit Unlust gefertigt haben, weil die Themen meist ungeeignet gewesen, oder nicht erläutert und daher nicht verstanden worden seien. Auch mit den Korrekturen wird es nicht gerade allenthalben genau genommen. Viele Seminarlehrer scheinen dazu keine Zeit zu haben und ermahnen daher gleich bei Stellung der Stilaufgaben ihre Zöglinge zu möglichster Kürze, oder bestimmen auch das Maximum des Umfangs der Arbeiten, und dieses Maximum pflegt ein sehr geringes zu

fein. Auch ist die Zahl der gestellten Aufgaben im allgemeinen eine sehr mäßige, hier und da eine gänzlich unzureichende, so z. B. auf dem einen Seminar jährlich in Kl. IV 9, in Kl. III 5, in Kl. II 5, in Kl. I 4, auf einem andern in Kl. I gar nur 2; noch auf einem andern Seminar fällt jedesmal der Unterricht einen Tag gänzlich aus, wenn die Seminaristen einen Aufsatz fertigen, was monatlich einmal geschieht. Die Gattung der Stilthemen richtet sich auf den verschiedenen Seminaren nach den Grundsätzen der verschiedenen Direktoren und Lehrer. Während z. B. auf dem einen die sehr passenden Themen gestellt werden: Hagen und Volker nach dem Nibelungenliede, Inhaltsangabe von Schillers Tell, über Lessings Nathan u. dgl. m., verbietet auf einem andern Seminare der Direktor die Bearbeitung eines bereits gestellten Themas über Lessings Nathan. Auf einigen Seminaren giebt man lieber gleich fast ausschließlich biblische und sonst religiöse Themen; auf einem andern werden vorherrschend pädagogische Aufgaben gestellt, die gänzlich über dem Horizont der Zöglinge liegen, so daß letztere, da sie ohne Anleitung bleiben, sich mit stehenden Phrasen abfinden, oder in ihrer Verzweiflung allerlei Bücher plündern und dann als Lehrer, wenn sie zu Verstande gekommen sind, nach ihren eigenen buchstäblichen Äußerungen, „mit Wehmut auf ihre Seminararbeiten als auf wahre Gedankenwüsten und Einöden zurückblicken.“ Anderwärts wieder stellt man Aufgaben, die mehr als zu leicht sind, s. z. B. in Oberklassen eines Seminars folgende: Nach erzählen der biblischen Geschichte von Johannes dem Täufer; Übungen in kurzen Anzeigen, nämlich Mietkontrakt, Einladung zum Mittagessen, verlornen Regenschirm; Brief an die liebe Mutter: in acht Tagen gehen die Ferien an; Bittschrift ans Ministerium um eine bessere Schulstelle u. s. w.

Außer Grammatik und Stilübungen finden sich nur noch Leseübungen auf allen Seminaren, freilich meistens in sehr kümmerlicher Entwicklung. Zahlreiche Lehrer, aus den verschiedensten Seminaren hervorgegangen, klagen, daß ihnen ebensowenig jemals ein prosaisches oder poetisches Werk erklärt, wie eine Stilaufgabe über etwas Litterarisches gegeben worden sei. Die Lesestunden sollen stets einen höchst langweiligen Charakter gehabt haben und oft zur Verrichtung eines Schläfchens verwendet worden sein. Wo freilich unsere Nationallitteratur selbst eingefahrt liegt, da kann sie die Schläfer nicht wecken. Allerdings haben mir auch von einem Seminare Berichte vorgelegen, nach welchen gelesen und erklärt worden sind: Schillers Tell, Lessings Nathan, Antigone von Sophokles (nach Donner), Iphigenia auf Tauris von Goethe u. dgl. m. Mit welcher Aufmerksamkeit und Gründlichkeit aber gelesen werden mag, kann man daraus abnehmen, daß ein Seminarist in seinem Bericht hierüber Antigone statt Antigone, Iphigenia statt Iphigenia, Taulis statt Tauris schreibt. Natürlich kann die ganze Lektüre nicht viel mehr erzielen, als leidliches mechanisches Lesen, da ja die Disziplin, welche zum Verständnis der Litteratur erforderlich sind, in unseren Seminaren entweder ganz fehlen, oder doch nur ein sehr dürftiges Dasein führen. Beschränkt doch die Seminarordnung von 1857 den deutschen Unterricht auf Grammatik, Stil, Lesen und Vortrag „so weit unentbehrlich“. Über die höheren Zweige des deutschen Unterrichts findet sich da selbst kein Wort. Mehrere Seminare beschränken sich nun auch Anläufe nach höheren Zielen. So berichtet ein Seminarist, daß er auch Vorträge aus der Litteraturgeschichte zu hören bekomme, z. B. über Lessings Stellung zum „positiven“ Christentume. Von einem andern Seminare war mir ein recht hübsches Heft über Stilstil (Rhetorik), Metrik, Poetik und Litteraturgeschichte zugegangen, so daß ich dachte: wenn man ein paar Jahre recht gründlich nach diesem Leitfaden

gearbeitet hat, so mag etwas erfreuliches geleistet worden sein. Allein der Eigentümer dieses Heftes erklärte mir nachträglich: dasselbe werde in Kl. II abgeschrieben und nach Kräften eingepreßt, was etwa 3 Wochen dauere, dann ruhe das Heft gänzlich, bis in Kl. I alles nochmals buchstäblich, gerade wie in Kl. II, ohne jede Erweiterung wiederholt werde; ausgeführt und erläutert werde jedoch nichts, weshalb auch ein sachliches Verständnis nicht erzielt werde.*). Hier und da wird lediglich ein ganz dürres Gerippe von Litteraturgeschichte gegeben, z. B. in sechs Stunden von Ulysses bis zur Gegenwart. Anderwärts giebt man gelegentlich in Welt- und Kirchengeschichte, in Geographie und Pädagogik einige litteraturgeschichtliche Notizen, namentlich über die Dichter von Gesangbuchliedern. Bisweilen giebt man auch den Seminaristen auf, sie möchten einmal „ein Gedicht machen“, ohne daß man ihnen je mit einem Worte gesagt hätte, was ein Gedicht sei. Auf einem Seminare ist aber von alle dem auch gar nichts im Lehrplane, weshalb sich der Schreiblehrer ins Mittel schlägt, indem er zu kalligraphischen Übungen bisweilen einen Namen, wie Schiller, Goethe, Lessing usw. an die Wandtafel schreibt und ein paar Worte zur Erläuterung spricht. Rede- und Disputationsübungen kommen in einzelnen Seminaren vor, in einem sogar in erfreulicher und erfolgreicher Weise, sollen sich aber anderwärts, laut öffentlicher Erklärung des Direktors selbst in Oberklassen auf „einzelne seltene Versuche“ beschränken, und fehlen auf der Mehrzahl der Seminare ganz. Logik darf auf unseren Anstalten für Lehrerbildung laut Seminarordnung von 1857 nicht mehr gelernt werden, weil sie sich „erfahrungsmäßig nur als dürre Nomenklatur habe behandeln lassen“. Das kann sein, es fragt sich nur: von wem und in wieviel Zeit? Dergleichen ist das Latein gänzlich beseitigt, weil es im Lehrerberuf „völlig entbehrlich“, und weil durch den lateinischen Unterricht auf Seminaren bisher kein erheblicher Nutzen erzielt worden sei, weder für allgemeine formelle Bildung, noch für tiefere Erkenntnis der Muttersprache. Was den zweiten Punkt betrifft, so nützt freilich ein ganz dürftiger Unterricht im lateinischen nichts, ein gründlicher aber viel; und daß der Lehrer ohne Latein nicht einmal die Terminologie der deutschen Grammatik oder irgend einer andern Sprache versteht, daß ihn dieser Mangel stets in Gefahr bringt, sich in gebildeter Gesellschaft Blößen zu geben und daß ihm dies nachteilig sein muß in seiner bürgerlichen Stellung und seiner Berufstätigkeit, darüber kann meines Erachtens unter vorurteilsfreien Männern kein Zweifel sein. Daher mag sich wohl erklären, daß immerhin noch einige Seminarlehrer privatim schüchterne Versuche machen, fähigen und lernbegierigen Schülern einige Elemente einer fremden Sprache beizubringen.

Wenn also unsere Seminare ein auffallend geringes Maß von Lehrstoff bieten, so ist die in ihnen herrschende Methode, wie ich gelegentlich schon angedeutet habe, womöglich noch mangelhafter. Von Planmäßigkeit im ganzen ist nichts zu spüren; jedes Seminar und jeder Seminarlehrer treibt eben seine Sache auf eigene Weise. Dabei werden jedoch wenigstens zwei wichtige Grundzüge der Unterrichtskunst gründlich in Anwendung gebracht. Der eine heißt: Repetitio est mater studiorum, Wiederholung ist die Mutter der Studien. Es wird auf unsern Seminaren erstaunlich viel wiederholt: täglich, wöchentlich, monatlich, jährlich, ja ganze Kurse sind buchstäblich Wiederholungen.

* Der betr. Seminarlehrer, ein sehr tüchtiger und strebsamer Mann, sucht etwas mehr zu leisten als die meisten seiner Kollegen, die sich an die beschränkende Seminarordnung binden und also ihrerseits auch Recht haben. Wer etwas tüchtiges erreichen will, sieht sich allenthalben gehemmt und beengt; er kann und darf nicht, was er will.

des schon Dagewesenen. Und im wesentlichen ist der gesamte sprachliche Seminarunterricht eine bloße Wiederholung; denn allen glaubwürdigen Zeugnissen zufolge führt er in der That über den Standpunkt der Oberklasse einer guten Bürgerschule nicht hinaus. Der andere in unseren Seminaren heimische Lehrgrundsatz heist: Festina lente, Eile mit Weile. Man überstürzt sich wirklich nicht. Aber wie nun weiter? Daß die Selbstthätigkeit der Schüler erweckt werden müsse behufs lebendiger Erfassung, Verarbeitung und Beherrschung des gebotenen Unterrichtsstoffes; daß dieser der Fassungskraft der Lernenden angemessen, also weder zu leicht noch zu schwer sein müsse, — diese Grundsätze scheinen im sprachlichen Seminarunterrichte in der Regel nicht zu gelten. Organische Entwicklung, stufenmäßiges Fortschreiten vom Leichten zum Schweren ist ebenfalls eine Seltenheit: im ganzen schreitet man eben gar nicht fort, oder macht Kreuz- und Quersprünge. Zum Aufbau eines klaren Ganzen kommt es nicht, man giebt lauter Stückwerk, man verfährt sporadisch. Zur Verschönerung dieses Verfahrens sagt man: das Seminar will nicht die Bildung abschließen, es will „nur anregen“. Aber ich dünke, die jungen Leute sollten schon beim Eintritt ins Seminar angeregt sein, und bin übrigens der Ueberzeugung, daß die in den Seminaren gebotene Anregung eine allzu sanfte sei. Zwischen Anregung und Abschließung liegt ein so großes Feld, daß die Seminare Raum genug hätten, um ihre Zöglinge zu tummeln. Daß ferner jeder Unterricht und also auch der deutsche das Interesse der Zöglinge, die Liebe zur Sache erwecken müsse, scheint unsern Seminaren unbekannt zu sein, während doch gerade die Unterweisung in der vaterländischen Sprache und Litteratur so sehr geeignet ist, volle Hingabe, ja eine lebendige Begeisterung in der Jugend zu erwecken. Statt dessen aber ist es eine allgemeine Klage der jungen Lehrergeneration, daß ihr deutscher Unterricht auf den Seminaren vorherrschend langweilig, Ueberdruß und Widerwillen erweckend, einschläfernd und geisttötend gewesen sei. Von einer wissenschaftlichen Haltung und Betreibung dieses Lehrgegenstandes auf unsern Seminaren kann nach allem Gesagten nicht die Rede sein; zum Ueberflusse hat auch noch ein sächsischer Seminarlehrer öffentlich erklärt, daß man Wissenschaftlichkeit keineswegs im Sinne habe. Die Methode des deutschen Seminarunterrichtes ist in Summa, unwesentliche Ausnahmen abgerechnet, unwissenschaftlich, planlos, sporadisch, langweilig und abstumpfend. Da sie aber doch „anregend“ sein soll, so fragen wir billig: wozu denn anregend? Jedenfalls zu gründlichem Privatstudium? Lassen sie uns sehen, wie es um dieses Privatstudium auf unsern Seminaren steht. Nur ein ehemaliger Zögling des Nebenseminars zu Grimma hat in dieser Beziehung seine Bildungsstätte gelobt. Vielleicht steht diese Anstalt wissenschaftlich höher, als ihre älteren Schwestern, wenigstens finde ich auf einem mir aus derselben zugegangenen Stundenplane auch die imponierenden Titel: Religionsgeschichte, Katechetik, Exegese, Dogmatik. Doch abgesehen hiervon berichtet unser Gewährsmann, daß im Nebenseminar zu Grimma auch regelmäßige Deklamationen stattfinden, und daß die Stücke hierzu „immer aus den Klassikern genommen werden müssen“. Auch werden, demselben Berichterstatter zufolge, die Nebenseminaristen „angehalten, die Klassiker zu studieren“, was freilich nur privatim geschehen kann. Desgleichen wird „bei vorkommenden Fällen ein tiefer Blick in die Werke der Klassiker vermittelt und Interesse an ihnen erweckt“. Das ist in der That etwas Löbliches, was auf den Hauptseminaren keineswegs an der Tagesordnung ist. Nur kommen auch auf dem Nebenseminar bei so gelegentlicher Anweisung die „vorkommenden Fälle“ allzu selten vor und sind zu sehr

dem individuellen Ermessen der einzelnen Lehrer anheimgegeben. Auch muß man so wichtige Dinge nicht als Nebensachen, sondern als Hauptsachen behandeln. Doch bietet, wie schon angedeutet, das Privatstudium auf den Hauptseminaren im ganzen ein noch weit unerfreulicheres Bild dar. Die große Mehrzahl der Seminaristen arbeitet einfach ihre Pensa ab und unterläßt jedes selbständige Studium, ohne dadurch die Zufriedenheit ihrer Lehrer und Direktoren zu verschmerzen. Bestimmt doch auch die Seminarordnung ganz ausdrücklich, daß die freie Zeit der Seminaristen „zur Vorbereitung auf die Lehrstunden, zur Wiederholung des Gelehrten, zur Fertigung der aufgetragenen Arbeiten und zu musikalischen Übungen“ zu verwenden sei. Zu freien und selbständigen Studien fehlt also dem Seminaristen die Zeit, meist auch die Lust, aus sehr naheliegenden Gründen. Die wenigen reglamen können in der Regel die Einfahrt nicht finden zu den verborgenen Schätzen der Seminarbibliothek, deren Werke in der Hauptsache die stille Rolle von Apokryphen spielen und nur ausnahmsweise ans Tageslicht hervorgezogen werden. Es ist in unseren Seminaren etwas Gewöhnliches, daß deutsche Klassiker gar nicht verabreicht, deren Studium vielmehr ausdrücklich verboten wird. Wer sich trotzdem ein Buch dieser Gattung heimlich zu verschaffen weiß, hat Konfiskation und Strafe zu erwarten; einschüchternde Bemerkungen weisen ihn in die gezogenen Schranken zurück. Man geht hierin so weit, ärmeren Seminaristen mit Entziehung der Stipendien zu drohen und drückt nur in bedenklichen Fällen ein Auge zu. So hat ein Seminarlehrer erst dann einen oberen Seminaristen seinen Lessing ruhig lesen lassen, nachdem dieser Seminarist unter Zustimmung seines Vaters erklärt hatte, daß er bei fortgesetzten Bedrängnissen die Anstalt verlassen würde.

Sie sehen, zu welchen Willkürlichkeiten und Inkonsequenzen man sich verleiten läßt, und wie sehr solches Verfahren nicht nur die intellektuelle Bildung behindern, sondern auch den Geist der in Rede stehenden Anstalten verwirren und demoralisieren muß. Wenn ein Seminarlehrer etlichen Seminaristen im geheimen Schillers Werke leihet mit der dringenden Bitte, hiervon ja den Direktor nichts wissen zu lassen, was sollen da die jungen Leute denken? Wenn ferner ein Seminarlehrer, trotz seiner strengen Orthodoxie, zwar Diesterwegs und Bretschneiders Werke aus der Bibliothek verabreicht, aber auf die Bitten um etwas Litteraturhistorisches antwortet: „Sie können etwas Besseres lesen!“ — was für Begriffe muß ein solcher Mann von Litteraturgeschichte haben? Oder wenn noch ein anderer Seminarlehrer, trotzdem, daß kein Wort Latein gelehrt wird, einem Seminaristen eine lateinische formula concordiae verabreicht mit der lakonischen Bemerkung: „Wohl bekomms!“ — ist das nicht eine Ironie auf die Seminarstudien? Die Tageslitteratur, wie z. B. die „Gartenlaube“, ist natürlich manchen Seminaren vollends gar ein Greuel und wird bisweilen geradezu mit unanständigen Titulaturen gebrandmarkt. Wenn man nun allen diesen Thatsachen gegenüber bedenkt, daß auf Seminaren Jünglinge gebildet werden sollen, die in ihrem künftigen Berufe ein hohes Maß männlicher Selbstständigkeit bedürfen: so begreift man solche unwürdige Eingriffe in das Privatstudium in der That nicht. Die strebsamen Seminaristen fühlen sich noch überdies durch die ganze Verfassung unserer Seminare beengt. Das Internat, wobei eine und dieselbe Lokalität zugleich als Lehrzimmer, Wohnzimmer und Studierzimmer dienen muß, ist bei dem massenhaften Zusammensein der jungen Leute dem ungestörten, sich ganz der Sache hingebenden Studium hinderlich, wie denn überhaupt unsere

Seminaristen gar nicht studieren lernen. Strebende stehen bisweilen in der Nacht auf, um zu arbeiten, weil sie bei Tage der erforderlichen Unge störtheit entbehren, vielleicht auch ihre Bücher nicht sehen lassen dürfen. Da giebt es aber dann schwere Strafen wegen Störung der Hausordnung. In Summa: das sprachliche und litterarische Studium auf unsern Seminaren ist ein Rennen mit Hindernissen, meistens mit unüberwindlichen. Und daher dürfen wir uns auch nicht wundern, daß man hierüber von der jungen Lehrer generation nur Klagen, nichts als Klagen hört. Trotzdem, daß ich wiederholt gebeten habe, auch die Lichtseiten der Seminare nicht zu übersehen, so hat sich in unserem pädagogischen Vereine, bei völlig freier und unbefangener Besprechung, auch nicht eine Stimme lobend oder verteidigend über unsere gegenwärtigen Lehrerbildungsanstalten hören lassen. Statt dessen heißt es: „Wir hatten Hunger, aber statt Brot reichte man uns Steine“. Selbst schon von Seminaristen kann man das Urteil hören: „Es vergeht ein Jahr nach dem anderen, und wir lernen nichts.“ Übereinstimmend hiermit meint ein Lehrer im Rückblick auf seine Bildungsanstalt, man könne den lernbegierigen Jünglingen beim Eintritt ins Seminar zurufen: „Laßt die Hoffnung draußen!“ Und von der daselbst herrschenden Lehrmethode sagt er schließlich: „Ihre Zeit ist um, werft sie hinunter zu den Toten!“

III. Fragen wir nun nach den Ursachen der bezeichneten Mängel im Seminarunterricht, so müssen wir jedenfalls unsere Blicke richten erstens auf die Seminaristen, zweitens auf die Seminarlehrer, drittens auf die Seminarregierung. Was die Seminaristen betrifft, so sagt ein Seminar direktor, sie seien zu streng wissenschaftlichen Studien zu jung, würden auch durch dieselben für ihren künftigen Beruf wenig geschickt werden. Auch bemerkt er, daß man nicht aus jedem Holze einen Merkur machen könne. In letzterer Beziehung sagen andere Seminarlehrer ihren Jünglingen geradezu, sie, die Seminaristen nämlich, hätten überhaupt für eine gründliche Bildung keine genügende Befähigung. Dem gegenüber muß rühmend hervorgehoben werden, daß die Seminarordnung von 1857 ausdrücklich festsetzt, daß junge Leute, welche etwa von Gewerbschulen, Gymnasien, Universitäten oder andern Schulanstalten wegen Mangel an Fähigkeiten abgehen müssen, in den Seminaren schlechterdings keine Ausnahme finden sollen. Überhaupt wird „ausreichende Befähigung“ unbedingt gefordert, und man solle lieber „Stellen leer lassen“, als sie mit Unfähigen besetzen.*) Finden sich also solche in unsern Seminaren, so ist dies jedenfalls eine Ordnungswidrigkeit, die um so schärfer hervortritt, je massenhafter heutigentages der Andrang zu den Seminaren ist, und je sorgfältiger man also wählen kann. Was aber das Alter der Seminaristen betrifft, so verbleiben dieselben in der Regel, nachdem sie bis zum 14. Lebensjahr eine Volksschule und bis zum 16. ein Proseminar besucht haben, bis zum 20. Lebensjahre im Seminar. Sie gehen also in Summa 14 Jahre in die Schule. Sollte wirklich in dieser Zeit nicht mehr geleistet werden können, als geleistet wird? Wenigstens ist es außerhalb der Seminare allwärts unerhört, daß bei einer so langen Bildungszeit so geringe Resultate erzielt oder auch nur angestrebt werden. Sehen wir auch von den Gymnasien ab, so sieht fest, daß Kaufleute, Fabrikanten, Techniker, Odonomen, Berg-, Post- und Forstbeamte eine weit tüchtigere Bildung in nicht längerer Zeit erhalten, als die Seminaristen, namentlich auch in Betreff der Sprache und Litteratur. Denn wenn z. B. ein Realschüler im Alter von 16 bis

*) Sehr richtig. D. L.

17 Jahren mit dem Reisezeugnis seine Bildungsstätte verläßt, so hat er nicht nur in der deutschen Sprache und Litteratur einen weit gründlicheren und umfassenderen Unterricht erhalten, als das Seminar bietet, sondern er hat noch dazu zwei fremde Sprachen in eingehender Weise betrieben, während auf dem Seminare fremde Sprachen gänzlich fehlen. Auch die jungen Damen, welche in Callenberg oder privatim sich als Lehrerinnen ausbilden, werden vor dem evangelischen Landes-Consistorium nicht nur in deutscher Sprache und Litteratur, sondern auch im Französischen und Englischen geprüft. Die Lehrer stehen also in betreff der sprachlichen und literarischen Bildung den Lehrerinnen in sehr erheblichem Maße nach, während in allen anderen Berufskreisen die Männer mehr zu leisten haben als die Frauen, was auch ganz naturgemäß ist. Daß übrigens wissenschaftlich gebildete Männer gute Elementarlehrer sein können, ist eine sehr bekannte Sache, die man schon an Dinter hätte lernen können. Statt aber auf Hebung der Seminare zu dringen, findet man sich mit dem guten Rat ab, die Lehrer möchten, was sie im Seminar nicht gelernt haben, nämlich fremde Sprachen, Logik, klassische Litteratur und dergleichen, später für sich betreiben. Aber wird sich hierzu im Berufsleben mehr Zeit finden als auf der Bildungsanstalt? Überdies ist das Selbstlernen schwerer als das Lernen vom Lehrer. Und gerade das Seminar befähigt ja nicht einmal seine Jünger zu solchen nachträglichen Studien, es bahnt nicht den Weg zu den Höhen der Wissenschaft. Wenn trotzdem sich manche Lehrer mit dem ABC einer fremden Sprache beschäftigen; wenn sogar manche, freilich unter schweren Anstrengungen und Entbehrungen, noch zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Bildung vordringen: so ist dies nicht das Verdienst unserer gegenwärtigen Seminare. — Was ferner die Seminarlehrer betrifft, so erlassen Sie mir, für jetzt wenigstens, eine eingehende Charakteristik derselben. Ich erwähne nur im allgemeinen, daß das Andenken einzelner von ihren ehemaligen Schülern mit inniger Dankbarkeit im Herzen getragen wird, daß aber, allen glaubwürdigen Angaben zufolge, die Mehrzahl derselben ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist.

Um nun tüchtigere Kräfte herbeiziehen und erhalten zu können, hat sich das königliche Ministerium vom letzten Landtage bedeutende Summen verwilligen lassen; nur ist mir nicht bekannt, woher diese tüchtigen Kräfte beschafft werden sollen und können. Für jetzt besteht der Seminarunterricht wesentlich in den dürftigen Prosemen, die von den Tischen der Theologen fallen; es ist mir nicht bekannt, daß irgend eine nichttheologische Wissenschaft durch einen Fachmann vertreten sei. Es werden daher auch Geographie, Naturgeschichte zc. samt der deutschen Sprache und Litteratur nicht in ihrer wesentlichen Natur, nicht lauter und rein gelehrt, sondern vorherrschend mit theologischer Färbung. Die beiden Lehrfächer, welche allein bei weitem den größten Teil der Zeit eines Seminaristen in Anspruch nehmen, sind Religion und Musik. Ich bin überzeugt, daß beide der deutschen Sprache und Litteratur etwas Zeit abtreten könnten. Denn was erstere betrifft, so können die Seminaristen ja doch bei ihrer gegenwärtigen Bildungsweise keinesfalls eine wissenschaftliche Kenntnis in Exegese, Dogmatik, Kirchengeschichte zc. erlangen, weil die logische, philosophische, philologische und historische Vorbildung dazu gänzlich fehlt. Daher bewegt sich auch der religiöse Seminarunterricht thatsächlich auf elementarem Gebiete und geht in keinem wesentlichen Punkte über die populäre Haltung der Elementarschule hinaus. Die wissenschaftlichen Resultate rechtfertigen also einen großen Zeit-

aufwand nicht. Und was das erbauliche Element betrifft, so leidet es durch allzu häufige Vorführung und Wiederholung bekannter Stoffe, indem dieselben dabei ihre Frische und Spannkraft verlieren etc. Sodann halte ich dafür, daß auf unsern Seminaren die Musik eine zu große Rolle spiele. Ich ehre zwar diese Kunst als ein Bildungsmittel für die Menschheit; ich bin auch überzeugt, daß dieselbe auf den Seminaren ernstlich gepflegt werden müsse, damit tüchtige Leute für den Kirchendienst gebildet werden. Aber erstens giebt es viele junge Leute, die keine musikalischen Anlagen, wohl aber viel Neigung und Talent zum Lehrerberuf haben; und zweitens sind laut statistischen Ausweisen von allen sächsischen Volksschullehrern nicht viel mehr als ein Drittel, bei weitem nicht die Hälfte Kirchsullehrer, oder überhaupt Kirchendiener; weit mehr als die Hälfte, nahezu zwei Drittel haben ihren Beruf lediglich in der Schulküche. Demnach finde ich es unzweckmäßig, daß thatsächlich und nach Maßgabe der Seminarordnung die musikalische Anlage bei der Aufnahme ins Seminar allgemein entscheidend ist, so daß der Mangel der musikalischen Befähigung den Ausschluß vom Seminar bedingt. Warum sollen denn alle Seminaristen nicht bloß singen, sondern auch Violin-, Klavier- und Orgelspiel, desgleichen Generalbaß und Orgelbaukunde lernen? Eine sehr große Anzahl lernt thatsächlich nichts Geringeres in diesen Fächern, muß aber wohl oder übel viel, sehr viel Zeit damit verbringen. Warum will man denn nicht solche Seminaristen, die einst Kantoren und Organisten werden können, noch werden wollen, dagegen als Lehrer, namentlich an Stadtschulen, ebenfalls eine wichtige Aufgabe zu lösen haben, lieber vom Musikunterrichte dispensieren und ihnen somit Zeit verschaffen zu sprachlichen und literarischen Studien? Denn diese können von allen Lehrern verwertet werden, die musikalische Bildung nur von der Minderzahl. Bei der jetzigen Organisation der Seminare wird aber die Sprache und Litteratur nicht zur Blüte kommen. Die Seminarordnung will daher, wie sie sich ausdrückt, die Muttersprache mit Vermeidung „alles trocknen Formalismus“, nicht nach einer „abgeschwächten wissenschaftlichen Methode“ betrieben wissen und hebt als Hauptaufgabe hervor, „die Ausbildung und Läuterung des angeborenen Sprachgefühls“. Man sollte aber meinen, wenn ein junger Mensch von 16 Jahren ins Seminar eintritt, so könnte man von ihm verlangen, daß sein „angeborenes Sprachgefühl“ bereits geläutert und ausgebildet wäre und er könnte nun wohl vom bloßen Gefühl zu gründlichem Verständnis fortschreiten. Wie übrigens die Seminarordnung verstanden und gehandhabt wird, das zeigen die geschilderten Zustände deutlich genug. „Trockener und toter Formalismus“ und „abgeschwächte wissenschaftliche Methode“ sind leider in den Seminaren zu Hause, und wenn die Seminarordnung an einer andern Stelle in löblicher Weise auf „klares und gewandtes Denken“ Gewicht legt, so steht diesem Ideal eine ziemlich unerfreuliche Wirklichkeit gegenüber. Es fehlen eben die Mittel zum Zweck: die Seminarordnung ergreift nur halbe Maßregeln; sie stellt dem sprachlichen und literarischen Unterrichte zu beschränkte Ziele und gewährt ihm zu wenig Zeit, sowohl in den Lehrstunden als auch in den Arbeitsstunden. Außerdem bietet die Seminarordnung keinen ausführlichen Lehrplan; die Seminare arbeiten daher nicht nach fester Norm; überdies entbehren sie zu gegenseitiger Ausgleichung und Regulierung der Programme, wie solche auf Gymnasien und Realschulen regelmäßig ausgegeben werden.

IV. Über die beiden letzten Punkte kann ich mich nun kurz fassen. Denn was die Folgen eines so mangelhaften Seminarunterrichtes betrifft, so liegen sie zu Tage. Erstens

geht die Lehrerbildung rückwärts. Es finden sich unter den Volksschullehrern Sachsens noch sehr tüchtige Leute; die meisten verdanken die Grundlage und Richtung ihrer Bildung einer vergangenen besseren Zeit und gedenken noch heute mit inniger Dankbarkeit und Verehrung der Männer, unter deren Leitung sie gestanden haben. Wohl aber auch früher der Seminarunterricht mit mancherlei Mängeln behaftet; aber er war im ganzen anregend, bahnbrechend, auf einzelnen Gebieten wissenschaftlich und gediegen. Jetzt kommen aus den Seminaren viele Schul-Handwerker, die notdürftig zugerichtet, nicht frei gebildet sind. Bei offenen Lehrerstellen finden sich bereits in erheblicher Anzahl Leute zu Lehrproben ein, die vor etwas mehr als einem Jahrzehnt sicher kein Kandidatenzeugnis auf einem sächsischen Seminar erhalten hätten. Sie stehen in wesentlichen Stücken menschlicher Bildung tiefer als schlichte Bürgerleute und besitzen nicht selten ein geringeres Maß von Sprachkenntnissen als die Kinder, mit denen sie proben. Es hat schon Noth, aus einer großen Anzahl von Bewerbern ein paar tüchtige Volksschullehrer herauszufinden. Daher sagen Schuldirektoren, daß sie die Seminarfrage geradezu für eine Lebensfrage unserer Volksschulen halten. Wenn nämlich die jetzigen Verhältnisse Bestand haben, so wird man die höheren Volksschulstellen bald nicht mehr genügend besetzen können; und mag man dann mittelmäßige Pädagogen oder Theologen anstellen, die Volksschulen werden rückwärts gehen. Was die Eltern und die Gemeinden, welche die Geldmittel zur Unterhaltung der Schulen aufbringen, dazu sagen werden, das läßt sich erraten. Jedenfalls ist eine dürftige Bildung der Lehrer auch ihrer materiellen Stellung nicht vorteilhaft. Hier in Chemnitz wenigstens bezahlt man für einen tüchtigen Lehrer lieber 600 Thaler, als für einen untüchtigen 300 Thaler. Und wenn sich ein Lehrer privatim, sei es durch Unterricht, oder durch literarische Thätigkeit oder sonst wie, noch etwas verdienen will: so braucht er dazu gegenwärtig mehr Bildung denn je. Selbst auf dem Lande giebt es Leute genug, die ihren Kindern einen über die Begriffe der heutigen Seminaristen hinausgehenden Unterricht erteilen lassen möchten. Und der Ehre des Lehrerstandes kann es keineswegs frommen, wenn er in der Bildung überhaupt, wie in der sprachlichen und literarischen insbesondere hinter den gebildeten Klassen des Bürgerstandes, hinter Kaufleuten, Fabrikanten, Technikern, Ökonomen, Post-, Berg- und Forstbeamten etc. auffallend zurücksteht. Vielmehr wird dies des Lehrers gesellschaftliche Stellung erniedrigen und in Verbindung mit seiner geringen Befähigung und Neigung zur Fortbildung ihn immer weiter zurückdrängen, namentlich dann, wenn die älteren und tüchtigeren Berufsgenossen immer seltener werden. Daß übrigens ein jahrelang gehemmter und irre geleiteter Bildungstrieb, wenn er nicht ersticht, auch verkehrte Bahnen einschlagen, und daß die Erinnerung an halbverlorne Jugendjahre zu einem mehrfach bedenklichen Mißvergnügen führen kann, das sollten sich die Leiter der Lehrerbildung nicht verhehlen.

V. Aber was ist zu thun, um die vorgeführten Mängel zu beseitigen? Gestatten Sie mir hierüber nur ganz wenige Bemerkungen. Erstens kann unser gesamtes Schulwesen nicht zu voller Entfaltung gelangen, solange und soweit die Leitung desselben nicht in den Händen von Fachmännern d. i. Sachverständigen liegt. Wäre dies der Fall, so würden die Seminare schon auf der jetzigen Grundlage, nämlich der der Volksschule und des Profeminars, und mit dem hierauf erbauten vierjährigen Seminarcursum weit mehr leisten, als

sie wirklich leisten. Übrigens aber erscheint mir der jetzige Gang der Lehrerbildung für einen großen Teil der Volksschullehrer als unzweckmäßig. Vielmehr würden diejenigen, welche sich dem Kantor- und Organistendienste nicht widmen wollen, eine viel angemessenere Bildung erhalten, wenn sie den Kursus einer Realschule absolvierten und auf diesem Grunde noch einen dreijährigen Seminarkursus durchliefen. Es ist neuerdings die Idee aufgetaucht, tüchtigen Elementarlehrern noch auf der Universität Gelegenheit zu wissenschaftlicher Ausbildung zu bieten. Meines Wissens ist diese Idee vorläufig an dem Widerstande der Universitätslehrer gescheitert.^{*)} Ich halte diesen Widerstand für völlig gerechtfertigt; denn da die Lehrer nach jetziger Facon jeder wissenschaftlichen Vorbildung zur Universität und namentlich jeder Kenntnis einer fremden Sprache ermangeln: so würden durch die in Erwägung gezogene Maßnahme die Universitätsstudien ihren wissenschaftlichen Charakter verlieren, ohne daß doch irgend ein erheblicher Gewinn für Lehrerbildung erzielt werden könnte. Ich glaube, daß mein Vorschlag einfacher und zweckmäßiger sei, übrigens durchaus nicht mehr Zeit für die Lehrerbildung fordere, als jetzt bereits thatsächlich auf sie verwendet wird. — Den Lehrern bleibt vorläufig in der Hauptsache nicht viel weiter zu thun übrig als Nachholung des Versäumten auf Privatwegen; namentlich müssen sie sich zu Vereinen zusammenschließen, um sich mit allen Kräften gegenseitig fortzubilden. Es ist freilich etwas Schweres um unsere Lehrervereine. Sie wollen sorgen für ihre Witwen und Waisen, für ihre kranken und dienstuntüchtig gewordenen, für ihre von Unglücksfällen heimgesuchten Genossen, zugleich aber auch für Erhaltung einer achtungswürdigen Bildungsstufe ihres ganzen Standes. Gewiß ist dies eine schwere Aufgabe; aber sie ist auch des eifrigsten Strebens wert. Denn nur bei einer tüchtigen Bildung des Lehrerstandes steht seine eigene wie der Schule Wohlfahrt sicher.

Wie sichert sich der Lehrer eine geachtete Stellung in der Gemeinde?

Die Stellung und das Wirken des Lehrers hängen vielfach ab von dem Verhältnis, in dem er zur Gemeinde steht. Hat er ein Herz für das Volk und nimmt er an dessen Freud und Leid innigen Anteil, dann wirkt er Anker in den Herzen und Familien und erwirbt sich Achtung und Liebe, ohne welche er nimmermehr den rechten Einfluß auf die Kinder auszuüben vermag. Die elterliche Erziehung könnte weit mehr in den Dienst der Schule genommen und Mißverständnissen zwischen Schule und Haus eher vorgebeugt werden, wenn der Lehrer den Eltern herzlich näher rücken und innigere Fühlung mit den Gliedern der Gemeinde anstreben würde. Genießt der Lehrer die Achtung und das Vertrauen der Gemeinde, dann ist ihm die Arbeit in der Schule wesentlich erleichtert. —

Das solideste Fundament, auf dem er seine Autorität aufbaut, ist neben sittlicher Würdigkeit der Erfolg seines Wirkens in der Schule. Des Lehrers Beruf ist ein heiliger und wichtiger und der Achtung jedes wahrhaft Gebildeten würdig; jedoch nur die Art, wie er den Beruf erfüllt, giebt ihm ein Anrecht auf die Achtung und das Vertrauen seiner Schulgemeinde. Wenn der gemeine Mann auch keinen

^{*)} Ist später eingeführt worden: Lehrer mit der Note 1 können die Vorlesungen besuchen und erwerben sich damit gewisse Berechtigungen. Der Doctortitel ist heute in Sachsen unter den Volksschullehrern ziemlich häufig. D. V.

näheren Einblick in das ganze Getriebe der Schularbeit hat, so ist ihm ein allgemeines Urtheil über die Arbeit des Lehrers nicht abzusprechen. Er beobachtet die Fortschritte, die sein Kind in der Schule macht und von dem Eifer, den es im Anfertigen und Erlernen der Hausaufgaben zeigt, schließt er gemeinlich richtig auf die Energie des Lehrers und auf den Geist, der in der Schule herrscht. Es entgeht ihm nicht, daß der in der Schule gepflegte Ordnungs- und Reinlichkeits Sinn sich auch beim Verrichten der häuslichen Geschäfte bemerkbar macht. Auch das Benehmen der Kinder auf der Straße unterzieht er einer Kritik und schließt auf die Zucht, die der Lehrer handhabt. Allerdings können gewöhnliche Leute oft Kern und Schale nicht unterscheiden. Sie beurteilen des Lehrers Wert oft nur nach Äußerlichkeiten. Wenn auch der Erfolg unserer Arbeit nicht davon abhängt, so doch häufig unser Ruf. Diesen dürfen wir aber nicht gering achten, denn er ist ein mächtiger Förderer unserer Sache. Deshalb ist auch in Äußerlichkeiten Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit erforderlich. Wir können untrüglich auf die Achtung und das Vertrauen der Gemeinde rechnen, wenn wir uns bemühen, Lehrer und Erzieher im wahren Sinne des Wortes zu sein. Es fehlt nicht an Beispielen, wie Gemeinden die Arbeit des Lehrers zu würdigen wissen und wie erfreulich und ermutigend es zu hören, mit welcher Anerkennung oft alte Leute von ihrem früheren Lehrer sprechen und ihm ein dankbares Andenken bewahren bis zum Schnee des Alters.

Achtung will jedoch errungen sein und dazu bedarf es längeren Verweilens an einem Orte. Jene herrlichen Beispiele, in denen Lehrer durch Generationen hindurch in einer Gemeinde wirken, werden immer seltener. Wie wohlthunend hebt sich das Bild eines Lehrers, der Jahrzehnte lang oft im entlegensten Dörflein auf seinem Posten ausharrt und still seines Berufes waltet und seiner Gemeinde lebt, von dem unruhigen Stellenjäger ab, der nirgends anwurzelt, sondern gierig nach jeder vermeintlich bessern Stelle hascht und die Behörde bestürmt. Sicherlich wird eine Gemeinde dem Lehrer mehr Vertrauen entgegen bringen, der in ihr Wurzel faßt und von dem sie weiß, daß er gerne in ihr weilt, als demjenigen, der bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit von den ärmlichen Verhältnissen der Gemeinde, von der traurigen Gegend u. a. mehr zu erzählen weiß. Es ist nicht zu leugnen, daß es zum Ausharren auf entlegenen Posten einigen Opfersinn und manchmal nicht wenig Entfagung erfordert.

Neben gewissenhafter Berufserfüllung ist es besonders ein würdevolles, festes Benehmen und vorsichtige Haltung in gesellschaftlicher Beziehung, was dem Lehrer die Achtung der Gemeinde verschafft. Es setzt viel Klugheit und Taktgefühl voraus, um in dieser Beziehung immer das Richtige zu treffen. Bornehm auf das Landvolk herabzusehen und auf sich selbst sich zu beschränken, würde das Volk ebenso abstoßen wie unpassender Umgang und Parteigetriebe. Allzuhäufiger Wirtshausbesuch ist oft die Quelle vieler Unannehmlichkeiten und häufig ein Fallstrick für das Lehreransehen. Auf keinen Fall darf sich der Lehrer die roheren Elemente zur Gesellschaft wählen und sich auf den tiefen Standpunkt des Possenreißers herabziehen lassen. Gar oft geben Anzüglichkeiten und Zweideutigkeiten Veranlassung zu Gelächter am Biertische. Diese Art der Unterhaltung ist des Gebildeten, also auch des Lehrers unwürdig. Solche Unarten möge der Lehrer auf spitze und witzige Art heimweisen und sich dadurch den Respekt erhalten. Zwischen falscher Popularität und Bornehmthuererei ist eine goldene Mittelstraße, die der umsichtige und taktvolle Lehrer wandelt.

Der Lehrer ist wie jeder andere Mensch auch das Ver-

fehls bedürftig; auch er bedarf der Erholung im geselligen Umgange. Er wird daher an Ansehen vielleicht eher gewinnen als einbüßen, wenn er ab und zu bei einem Glas Bier in Gesellschaft achtbarer Bürger der Gemeinde in taktvoller Weise eine Unterhaltung über Zeitereignisse, Politik, landwirtschaftliche Unternehmungen u. s. w. ein Gespräch anknüpft. Selbst darin liegt noch keine Gefahr für seine Autorität, wenn er sich an einem harmlosen Kartenspiel beteiligt. Die Zusammensetzung der Gesellschaft läßt manchmal kein rechtes Gespräch aufkommen, und dann ist ein solches Spiel dem gewöhnlichen Klatsch vorzuziehen. In Hadersachen und Rechtsstreitigkeiten der Gemeindeglieder sich einzulassen, verbietet dem Lehrer die Klugheit. Die wohlgeordnete Häuslichkeit des Lehrers, welche jeden Besucher wohlthuend anweht, die Musterhaftigkeit der Hausfrau und der Kinder sind nicht zum mindesten geeignet, das Ansehen des Lehrers bei den Bewohnern der Gemeinde zu stärken. Das Familienleben und die häusliche Einrichtung des Lehrers sind namentlich auf dem Lande der Kritik und ständigen Beobachtung unterzogen. Wohl dem Lehrer, der ein trautes Heim besitzt, das ihm nach des Tages Mühen Erholung gewährt und das der Gemeinde ein Vorbild ist.

Ein weiteres Mittel, wodurch der Lehrer an Wertschätzung bei seiner Gemeinde gewinnt, ist besonders auch die Mitwirkung an gemeinnützigen Aufgaben. Besonders ist dem Landlehrer, der mitten unter dem Volke lebt, reichliche Gelegenheit geboten, zur Förderung der Volksbildung und des Volkswohles beizutragen. Zwar soll der Lehrer in erster Reihe seiner Thätigkeit in der Schule leben; aber wenn er die erforderliche Fähigkeit besitzt und das Wohl des Volkes vor Augen hat, wird er seine Wirksamkeit über die Grenzen der Schulstube ausdehnen. Viele Landlehrer haben schon in ihren Gemeinden durch Wort und Beispiel zur Förderung der Obstbaumzucht, des Gemüsebaus, der Bienenzucht u. s. w. beigetragen und sich dadurch Verdienst und Anerkennung erworben. Solche Nebenbeschäftigungen schaden weder der Würde des Lehrers noch beeinträchtigen sie sein Berufsleben, sondern sie fördern in hohem Grade sein Ansehen im Volke. Durch Belehrung und durch Zuführung geeigneter Lektüre kann der Lehrer auch manches zur geistigen Hebung des Volkes beitragen. Er sei besorgt, daß für die Schülerbibliotheken Schriften angeschafft werden, die auch von den Erwachsenen mit Nutzen gelesen werden. Genügt der Lehrer den genannten Anforderungen, so wird er auch im Kreise einfacher Menschen und in der Stille des Dorflebens sich glücklich fühlen und sich in den Herzen seiner Schüler und der Gemeinde ein bleibendes Denkmal setzen.

Aus der Schule.

Die Reinlichkeit unserer Schulzimmer ist leider immer noch ein wunder Punkt an vielen Orten. Es wird wöchentlich zweimal gefegt und jährlich einmal aufgewaschen und die Fenster gepußt. So lautet ja gewöhnlich der Vertrag, den die Gemeinde abgeschlossen hat. Natürlich sind bei der Steigerung mehrere Liebhaber zugegen, welche sich gegenseitig heruntersteigern. Jeder denkt nämlich: Nun ja, das Geld kann man so nebenbei verdienen. Wenn man Feierabend hat, so fegt man noch geschwind die Schule. Die Gewissenhaftigkeit, welche die Leute dabei zeigen, kennt jeder Kollege selbst. Das Schlimmste jedoch ist, daß die meisten Lehrer sich damit zufrieden geben. Kehrt doch jede Hausfrau, auch wenn sie ohne Kinder ist, täglich ihre Stube aus, wäscht öfters auf und pußt vor jedem Festtage die Fenster;

denn sie müßte sich ihrer Unreinlichkeit schämen. Der Unsauberkeit einer Schule schämt man sich dagegen nicht. Die Kinder sollen an diesem Orte zur Reinlichkeit angehalten werden und haben oft den größten Unrat vor Augen. Welch' schlechtes Beispiel! Daß dieser Staub nicht nur den Kindern, sondern namentlich dem Lehrer schadet, ist bekannt. Mancher Kollege könnte sein Leben verlängern, wenn er eine gesunde Werkstätte hätte. Und ich glaube, daß der Lehrer als Beamter das verlangen darf. Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter! Die Konferenzen der Ortskollegen dienen auch dazu, solche Schäden zu besprechen und Abänderung zu schaffen. Es müssen in der Konferenz Anträge gestellt und Eingaben gemacht werden. Die Sache ist so wichtig und notwendig, daß uns die Behörde gewiß in der Sache unterstützen wird.

Schwarzwald.

H. A.

Liberal oder Konservativ?

Es ist in diesen Blättern wiederholt darauf hingewiesen worden, so oft die Umstände und äußere Veranlassung es erheischen, daß die Lehrer, so wie die Dinge einmal bei uns liegen, Standespolitik und nicht Parteipolitik treiben dürfen. Gerade die Gegenwart weist mit Notwendigkeit darauf hin; denn niemand thut es anders. Die Geistlichkeit sucht ihre Zahl und damit ihre Macht zu vergrößern; sie hat es erstrebt und erreicht, daß das Verbot der Knabenseminare aufgehoben wurde; sie nimmt vom Lande die besten jungen Kräfte — die sonst zum großen Teile dem Lehrstande zugeführt worden wären — zur Ausfüllung derselben weg und erreicht damit, was sie will: die Stärkung ihres Standes quantitativ und qualitativ. Das ist Standespolitik, und wir können sie von unserm Standpunkte aus nicht tadeln. Die Beamten haben im letzten Decennium ausschließlich und mit Erfolg Standespolitik getrieben. Der Erfolg zeigte sich zuerst bei den obern, dann auch bei den Subalternbeamten. Der Junker und der Jude, der Agrarier und Industrielle, alle sind vernünftig genug, Standespolitik zu treiben. Wer das thun will, muß sich die Leute und die Verhältnisse in Rücksicht auf seinen Zweck von Zeit zu Zeit ansehen; denn beide, die Menschen wie die Verhältnisse sind einem Wechsel unterworfen.

Als in den sechziger Jahren die nationalliberale Partei in Baden zur leitenden wurde, erstrebte sie die Freilegung der Schule vom Einfluß der Kirche. Sie kam damit einem lange schmerzlich gefühlten Wunsche der Lehrer entgegen und sicherte sich die Gefolgschaft der großen Mehrheit derselben. Selbst solche Lehrer, welche streng konservativ oder streng ultramontan sind, danken es der Partei, daß sie dieser persönlichen Abhängigkeit vom Ortspfarrer enthoben sind. Das Ziel der Partei hätte aber weiter gehen müssen; denn die Schule gehört dem Staat, und die Diener der Schule müssen ausschließlich Staatsdiener sein. Sie hat aber dieses Ziel nie erreicht; heute erstrebt sie es nicht einmal mehr. Sie ist heute mehr konservativ als liberal.

Was in neuerer Zeit zur materiellen Besserstellung der verschiedenen Kategorien von Beamten geschehen ist, ist immer das Werk aller Parteien gewesen, wenn auch der Anstoß einzelnen Parteien zugeschrieben werden mußte. Das Beamtengesetz von 1888, für das die liberale Partei sich besonders erwärmte, hat mehr nach oben als nach unten befriedigt. Wir Lehrer haben dort die Beche bezahlt; denn es kam zustande, weil der Biedermann Friedrich mit andern eine Petition der Lehrer totmachte, ehe dieselbe überhaupt

der Kammer vorgelegt war. Von jenem Momente an befaßten sich viele Lehrer wieder, daß sie Standespolitik treiben müßten.

Das Jahr 1892 brachte das Elementarunterrichtsgesetz, dessen Durchbringung die nationalliberale Partei zur Fraktionsaufgabe gemacht hatte. Bekanntlich hatte das selbständige Vorgehen der Liberalen den Austritt der ultramontanen Kommissionsmitglieder zur Folge. Leider wurde die Situation nicht ausgenützt, weil die Grundsätze konservativ gefärbt worden waren im Laufe der Zeit. Das Gesetz kam zustande und befriedigte materiell vollständig, bis die Schäden offenbar wurden, im übrigen aber gar nicht, eben weil das Gesetz nicht liberal ist. Die Schäden liegen zunächst in den Übergangsbestimmungen. Sie konnten wohl am Anfang nicht überschaut werden; jetzt kann man sie übersehen; sie nicht zu beseitigen, hieße die Ungerechtigkeit sanktionieren. Die Befriedigung unter den Lehrern über die materiellen Vorteile des Gesetzes wurde aber ganz bedeutend herabgemindert durch die von der freisinnigen Fraktion herbeigeführte Revision des Beamtengesetzes im Jahre 1894. Es zeigte sich dabei plötzlich, daß wir weit hinter Beamten mit gleichwertiger Bildung zurückstehen hinsichtlich des Höchstgehaltes wie des Anfangsgehaltes und vor allem hinsichtlich der Zulagefristen. Das Mißverhältnis wird sich noch krasser darstellen, wenn den Seminaren die Berechtigung zur Erteilung des Einjährigen-Scheines zuerkannt ist und die jungen Lehrer tatsächlich ein Jahr zu dienen haben werden. Soweit wir Zeitungsnachrichten Glauben schenken dürfen, wird die nationalliberale Partei kaum sich soweit ihrem konservativen Zuge entziehen, daß sie in nächster Zeit die bessere Hand anzulegen versucht.

Die Folgen machen sich aber auch tatsächlich schon geltend. Der Zuzug zu den Bildungsanstalten der Lehrer ist quantitativ wie qualitativ gering. Präparanden und Seminare beklagen sich darüber. Es wird vermutlich nicht mehr lange dauern, so liegt die Entscheidung über Aufnahme oder Nichtaufnahme nur beim Arzt. Wenn aber die nationalliberale Partei Hebung des Volksintellektes, Aufklärung der Massen, geistige Befreiung derselben auf ihrer Fahne stehen hat, dürfte sie doch eine Verschlechterung des Lehrermaterials nicht dulden.

Daß der einfachste Mann, den das Vertrauen seiner Mitbauern in den Gemeinderat berufen hat, dazu verpflichtet ist, den Unterricht des Lehrers zu kontrollieren und ihm geeignet erscheinende Bemerkungen hierzu zu machen, ist eine Einrichtung, daß man an die Mitwirkung einer großen liberalen Partei kaum glauben kann.

Einen ganz hervorragenden Einfluß auf die Besetzung der Hauptlehrerstellen haben die Ortspfarrer, und sie werden in erster Linie gehört. Liegt das wirklich im Interesse einer liberalen Partei, welche noch immer die Führung im Lande hat? Ist es einer liberalen Partei würdig, zu einem Gesetze die Hand zu bieten, das den Lehrer nötigt, gegen eine Bezahlung, die niemand, selbst die Vertreter der Kirche nicht, für entsprechend und genügend erachtet, den Organistendienst zu übernehmen, der Studien verlangt, wenn den von der Kurie gestellten Anforderungen genügt werden soll, der den Genuß der Ferien, die Ruhe des Sonntags vernichtet, wie der Fall in St. Roman beweist, den Lehrer zwingt, sich in Ausübung seines Amtes moralisch mißhandeln zu lassen, einen Dienst gegen seinen Willen zu versehen. Und dabei werden gut dotierte Organistendienste den Lehrern vorenthalten. Ist das liberal oder konservativ? Liberal wäre es, dem Manne das freie Verfügungsrecht über seine Person zu lassen; konservativ ist es, denselben zu einer Dienstleistung

zu zwingen, die er nicht leisten kann oder nicht leisten will. Welchen anderen Beamten wird ähnliches zugemutet?

Es ist an der Zeit, uns wieder zu besinnen, ob wir Standespolitik treiben, soviel wenigstens, als unser Interesse es verlangt. Man wird es uns gutwillig kaum gelassen lassen. In Oberbach haben wir den ersten Versuch gemacht. Wir haben von der liberalen Partei einen Kammerstiz für unsern Obmann verlangt; man hat uns abgewiesen, ohne dafür einen andern Sitz zur Verfügung zu stellen. Man hat dafür einen Beamten als Kandidaten aufgestellt, einen Ökonometrat, in der Hoffnung, daß die ultramontanen Bauern des Buchener Bezirks mehr Standespolitik als Parteipolitik treiben werden. So liegt der Fall für uns.

Man ist die Zeit nicht weit, daß wir Gelegenheit nehmen müssen zu fragen, ob ein Kandidat unsere Sache vertreten will, ehe wir seine Wahl unterstützen. Wir werden in allen in Frage kommenden Bezirken nach einem Kandidaten suchen müssen, der ein den Lehrern wünschenswertes Ohr hat. Es steht für uns die Lösung von Fragen auf dem Spiele, die in der That, nicht dem Namen nach liberale Männer verlangt, Fragen der ausgleichenden Gerechtigkeit, wie die Änderung der Übergangsbestimmungen, Abänderung des Elementarunterrichtsgesetzes hinsichtlich der Aufsicht und der Organistenfrage, die Vorbildungsfrage. Darum in erster Reihe Standespolitik!

Vorgesetzte und Lehrer.

Schulrat Dr. Kellner schreibt darüber: Wir wollen niemand Vorwürfe machen, sondern jeden nur an seine Pflicht mahnen. Darum glauben wir auch erinnern zu müssen, daß die Vorgesetzten der Lehrer, weltlichen und geistlichen Standes, sich überall der Vorstellungen und Begriffe aus früheren Zeiten entschlagen und den wackeren, seiner Pflicht genügenden Lehrer nicht mehr wie einen „vorweltlichen Schulhalter,“ sondern seinem Berufe und seiner Bildung entsprechend behandeln müssen. Dem Dünkel, der Anmaßung, dem Ehrgeiz ohne Thatkraft, der frivolen Aufklärerei werden wir niemals das Wort reden, sondern ihnen stets mit Entschiedenheit entgegentreten; aber um so mehr wünschen wir auch den wackeren Lehrer angemessen behandelt. Es giebt eine Menge Plackereien und Quälereien, vor denen kein Gesetz hinreichend schützen kann, die aber dem Lehrer doch das Leben recht sauer machen und ihm den Beruf verleiden können. Wehe den Vorgesetzten, die sich solcher Mißgriffe schuldig machen und damit zeigen, daß es ihnen nicht um die Sache, sondern um Persönlichkeiten zu thun ist!

Wehe aber auch denen unter den Lehrern, welche geheim oder offen gegen die Vorgesetzten zu erbittern suchen, Entschiedenheit und Strenge gegen unwürdige Elemente für Unterdrückung ausschreien und am liebsten aller Aufsicht entbehren möchten! Sie streuen eine Saat des Unheiles, die wohl der Eitelkeit schmeicheln, aber immer zum Nachteil des Standes selbst emporkriechen und die Besserung manches Unwürdigen verhindern, manchen Schwachen auf Abwege führen kann. Wir wollen dem Lehrerstande Achtung gesichert wissen und wünschen, die öffentliche Meinung mehr und mehr zu seinen Gunsten zu gewinnen. Aber das Beste können und müssen die Lehrer doch hierfür selbst wirken. Mögen sie überall nichts lieber sein wollen als brave, tüchtige Lehrer, mögen sie in treuer Amtsführung, in religiös-sittlicher Haltung überall

ohne Heuchelei und Hochmut vorleuchten, mögen sie dem Volke zeigen, daß sie es in seinen Kindern lieben, und die Achtung wird nicht fehlen, der Stand sich sicher und natürlich heben und damit dem Volke von wahrem Nutzen sein für Zeit und Ewigkeit.

Der Kampf um die Schule in Belgien.

Von Léon Veclère-Brüssel.

Das Gesetz, das jetzt im Parlament zur Annahme gelangte, ist das vierte organische Gesetz über den Elementarunterricht. In den Jahren 1842, 1879 und 1884 haben sich die Gesetzgeber bereits an der Lösung der Schulfrage versucht, vor der sie heute wiederum stehen.

Das Gesetz vom Jahre 1842 verpflichtete im Prinzip jede Gemeinde, wenigstens eine Elementarschule zu halten. Doch konnte den sehr kleinen Gemeinden gestattet werden, sich zur Gründung und Unterhaltung dieser einen Schule zusammenzutun. Der Unterricht in der Religion und Moral war obligatorisch in das Programm des Elementarunterrichts aufgenommen und wurde erteilt unter der Leitung der Geistlichen derjenigen Konfession, welcher die Mehrzahl der Schüler der Anstalt angehörte. Die Schüler der Minderzahl waren von der Teilnahme an diesen Stunden befreit. Den Unterricht in der Religion und Moral überwachten die kirchlichen Behörden durch ihre Beauftragten, die zur Erfüllung ihrer Mission jederzeit Zutritt in die Schule hatten. Die für die elementare Unterweisung in der Moral und Religion bestimmten Bücher wurden einzig und allein von den kirchlichen Behörden geprüft. Die Kosten des Elementarunterrichts fielen in erster Linie den Gemeinden zu. Die Provinzen und der Staat gewährten ihnen Unterstützung im Verhältnis zu den Lasten, welche die Gemeinden selber trugen. Aber die Hilfe aus öffentlichen Mitteln konnte nur solchen Schulen zuteil werden, die unter der Aufsicht der staatlichen Inspektoren standen und das gesetzliche Programm beobachteten. Der Geist des Gesetzes von 1842 ist leicht zu fassen.

Im Jahre 1879 gab die liberale Mehrheit des Parlaments dem Lande sein zweites organisches Gesetz über den Elementarunterricht. Dieses war aus einem Geist entsprungen, der zu dem Geist des Gesetzes von 1842 in schärfstem Gegensatz stand.

Jede Gemeinde, mit Ausnahme der sehr kleinen Gemeinden, die sich zusammenhelfen durften, mußte wenigstens eine Elementarschule besitzen. Sie durften zu diesem Zwecke keine Privatschulen übernehmen und auch nicht sich auf den Standpunkt stellen, daß der Privatunterricht den Bedürfnissen ihrer Einwohnerschaft genüge. Die Regierung bestimmte die Mindestzahl der Schulen für die Gemeinden. Der Moralunterricht war im Programm des Elementarunterrichts beibehalten und dem Lehrer übertragen, aber der Religionsunterricht war daraus beseitigt; er wurde der Sorge der Familien und den Geistlichen jeder Konfession überlassen. Diesen letzteren stand in der Schule ein Raum zur Verfügung, wo sie vor oder nach den Schulstunden den Kindern ihrer Seelsorge Religionsunterricht erteilen konnten. Den Lehrern befahl das Gesetz an, sich in ihrem Unterricht jedes Angriffs auf die religiösen Überzeugungen der Familien ihrer Schüler zu enthalten. Alle öffentlichen Schulen wurden gleichzeitig durch die Gemeinden, die Provinzen und den Staat unterstügt, unter der zweifachen Bedingung, daß sie der staatlichen Aufsicht unterworfen waren und das gesetzliche Programm innehielten.

Das Gesetz von 1879 begründete in Belgien den Laienunterricht, indem es das Wort „religiös“ aus dem Programm der Erziehung tilgte. Es gestattete freilich der Geistlichkeit Zutritt in die Schule, aber nicht während der Schulstunden, und es entzog dem Klerus jedes Aufsichtsrecht. Es gewährte ferner Beihilfe aus öffentlichen Mitteln allein den Laienschulen und unterschied deutlich den offiziellen Laienunterricht und den Privatunterricht, der teils auch ein Laienunterricht, teils konfessionell war. Endlich übertrug es dem Staat, d. h. dem Minister des öffentlichen Unterrichts, die Oberleitung des Elementarunterrichts. Dieser war bisher vorwiegend eine Gemeindefache gewesen; das neue Gesetz nahm ihm diesen Charakter und schuf ein Werk der Zentralisation.

Nun war es an der kirchlichen Partei, gegen die Schulgesetzgebung zu protestieren. Die katholischen Priester weigerten sich einmütig, sich in die offiziellen Schulen zu begeben; der staatliche Unterricht wurde in den Erlässen der Bischöfe gebrandmarkt, es brach ein wahrer Schulkrieg aus. Um die Kinder vor dem Besuch der Schulen „ohne Gott“ zu bewahren, gründeten die Katholiken im ganzen Lande Privatschulen in sehr großer Anzahl. Fünf Jahre lang wurde eine intensive Agitation gegen das Gesetz von 1879 im Lande aufrechterhalten, und diese Agitation erzielte im Jahre 1884 den Sturz des Ministeriums. Die beiderseitigen Nachverhältnisse des offiziellen Laienunterrichts und des katholischen Privatunterrichts in jenem Augen-

blick werden durch folgende Zahlen bezeichnet: 4787 Kommunal Schulen zählten nach der offiziellen Statistik 346 000 Kinder, statt der 527 000 vom Jahre 1878, und es zählten die katholischen Schulen, nach den Angaben des kirchlichen Parteiführers, damals 580 000 Kinder.

Das obligatorische Programm des Elementarunterrichts faßte weder die Moral noch die Religion in sich. Die Gemeinden können ihrerseits diese Fächer in ihren Lehrplan aufnehmen. Sie finden dann ihre Stelle bei Beginn oder am Schluß der Schulstunden. Die Kinder, deren Eltern es verlangen, werden von der Teilnahme an diesen Stunden befreit. Tritt solches bei wenigstens zwanzig Familienoberhäuptern ein, so kann die Regierung auf den Wunsch dieser eine oder mehrere Sonderklassen für ihre Kinder einrichten. Wenn anderseits die Gemeinde trotz des Begehrens von 20 Familienoberhäuptern sich weigert, den Religionsunterricht in ihren Lehrplan aufzunehmen, oder wenn sie in einer Schule, die den Religionsunterricht im Lehrplan hat, dem Geistlichen den Zutritt verweigert, so kann die Regierung die Gemeinde zwingen, eine oder mehrere Privatschulen zu übernehmen, wo dieser Unterricht regelmäßig erteilt wird.

Die Kosten des Elementarunterrichts fallen, wie unter den früheren Gesetzgebungen, den Gemeinden, den Provinzen und dem Staat zur Last. Die Zahl der Schulen und Lehrer, die eine Gemeinde unterhält, bestimmt der Gemeinderat, nicht die Regierung.

Das Gesetz von 1884 unterscheidet sich so zugleich von dem Gesetz von 1842 und von dem von 1879. Von dem Gesetz von 1842 dadurch, daß es den Moral- und Religionsunterricht nicht obligatorisch, sondern fakultativ sein läßt, und daß es die Errichtung von Sonderklassen für die Kinder der Angehörigen gestattet; von dem Gesetz von 1879 dadurch, daß es die Rechte des Staates erheblich einschränkt, daß es den Elementarunterricht dezentralisiert und wiederum vorzugeweise zu einer Angelegenheit der Gemeinde macht, und daß es die Beihilfe aus öffentlichen Mitteln nicht allein den Laienschulen, sondern allen offiziellen Schulen, den Laien wie den konfessionellen Schulen zuspricht. Das Gesetz führt sodann etwas Neues in die Gesetzgebung ein: das ist die wichtige Rolle, die den Familienvätern zufällt. Diese können durch ihre Willensäußerung die Aufhebung einer Kommunalsschule verhindern oder in einer Gemeinde, die nur Laienschulen besitzt, einen Religionsunterricht durchsetzen, oder endlich in solchen Gemeinden, die den Religionsunterricht eingeführt haben, Sonderklassen verlangen. Es ist angemessen, hier gleich hinzuzufügen, daß die Rolle der zwanzig Familienväter aber weit weniger hervortretend und wirkungsvoll gewesen ist, als mancher hoffte; im allgemeinen beschränkte sie sich auf das Einschreiten derjenigen Familienväter, welche die Aufnahme des Religionsunterrichts in den Lehrplan der Laienschulen forderten. Solches Einschreiten fand fast in allen großen liberalen Gemeinden statt, die ihren Laienunterricht unversehrt erhalten wollten, und hatte zur Folge, daß diese Gemeinden sich gezwungen sahen, selbständige Schulen zu übernehmen und so ihr Budget zu belasten.

Gemäß der Absicht der Urheber des Gesetzes von 1884 war dieses nur eine Ausgleichung zwischen den beiden vorher erprobten Systemen, eine Lösung, die zwischen dem Prinzip des ausschließlichen Laienunterrichts von 1879 und dem energisch konfessionellen Unterricht von 1842 vermitteln sollte. Die Folge davon war, daß das Gesetz von 1884, das die Liberalen bekämpften, von den Katholiken nicht als ein endgültiges angenommen wurde; kurze Zeit nach seiner Veröffentlichung begannen sie schon, die Revision des Gesetzes in einem den kirchlichen Bestrebungen völlig günstigem Sinne zu erlangen. Ihr Ziel war:

- 1) den Religionsunterricht wieder obligatorisch zu machen, und
- 2) für die im Jahre 1879 gegründeten und seit 1884 nicht übernommenen freien katholischen Schulen die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln zu erreichen.

Auf Grund des neuen Gesetzes soll nun der Elementarunterricht den Religions- und Moralunterricht notwendig einschließen. Die Geistlichen werden aufgefordert, diesen Unterricht entweder selbst zu erteilen oder unter ihrer Aufsicht durch den Lehrer erteilen zu lassen. Eine Stunde täglich soll diesem Unterricht gewidmet sein. Nur jene Kinder sind von der Teilnahme befreit, deren Eltern dies ausdrücklich verlangen. Die Aufsicht über den Moral- und Religionsunterricht führen die Beauftragten der kirchlichen Behörden, die an den Bezirkskonferenzen der Lehrer teilnehmen dürfen.

Während Belgien seit einiger Zeit mehrere seiner Institutionen in bedeutender Weise ausgebaut und auf politischem Gebiete eine Reform von größter Tragweite durchgeführt hat, schied es sich an, auf dem Gebiete der Erziehung zurückzuschreiten. Indem das neue Gesetz die Staatsunterstützung nur den konfessionellen Schulen zuteilt, stellt es gegenüber dem Gesetz von 1884, das den Religionsunterricht fakultativ sein ließ, nur die kommunalen oder übernommenen Schulen unterstützte und seine Beihilfe sowohl Laienschulen als konfessionellen Schulen gewährte, einen Rückschritt dar; einen noch größeren, wenn man ihn mit dem Gesetz von 1879 vergleicht, das die Leitung des nationalen

Elementarunterrichts dem Staat zusprach, diesem Unterricht einen weltlichen Charakter verlieh und den konfessionellen Schulen jede Unterstützung weigerte.

XIII. pfälzische Kreislehrerversammlung in Landau.

Sämtliche 8 Kreisvereine Bayerns halten in diesem Jahre ihre Versammlungen.

Den Schluß macht der pfälzische Verein mit seiner Versammlung am 3. und 4. September in Landau. Auch seine Mitglieder wollen aufs neue bezeugen, daß ihr Verein einen frischgrünenden und fortwährenden Ast am Baum des großen Landesvereins bildet; sie wollen offen bekennen, daß sie festhalten an den von den Vätern als richtig erkannten Grundsätzen, sich freuen der bisher errungenen Erfolge, ihre Hoffnung stärken auf die noch zu erstrebenden Ziele, frische Anregung und Begeisterung schöpfen für die schwere Berufsarbeit. Außerst lebhaft und interessant verspricht die Delegiertenversammlung am 3. September zu werden, die über 15 Anträge zu entscheiden haben wird. Viel des Belehrenden und Anregenden werden sodann die für die Hauptversammlung angemeldeten Vorträge bieten; dafür bürgen die Namen der Referenten. „Die innere und äußere Ausgestaltung der Volksschule,“ „Theoretischer und praktischer Idealismus im Schul- und Lehrleben,“ „Das soziale Wirken Pestalozzis“ — lauten die gewählten Themen. Zu unserer Versammlung sind auch die Herren Kollegen der Nachbarländer herzlich eingeladen. Die auf Wohnung reflektierenden Festgäste mögen sich vorher beim Lokalkomitee anmelden. Der Beitrag ist auf 2 M festgesetzt worden. Mancher der Herren Kollegen aus Baden hat gewiß für die Septembertage eine Reise nach dem Wasgau oder nach der Haardt geplant. Es wird keinen gereuen, wenn er den Besuch der Landauer Versammlung in sein Reiseprogramm aufnimmt.

Verschiedenes.

Karlsruhe. Die heutige Zeitung ist eine Doppelnummer und trägt die Zahl 34/35. Die Nr. 36 erscheint also erst am 7. September. Wir bitten, darauf achten zu wollen. D. L.

Karlsruhe. Das Seminar Ettlingen war im letzten Jahre von 104 Böglingen besucht. Die Religionsprüfung für den III. Kurs soll auf Verlangen des Erzbischöflichen Ordinariats künftig durch einen außerordentlichen Kommissar abgehalten werden; als solcher erschien erstmals Domkapitular Dr. Dreher aus Freiburg. Musiklehrer Hiß, der längere Zeit krank war, ist jetzt landesherrlich angestellt. Bei den einzelnen Fächern wäre, wie das in der Musik angegebene, wünschenswert, wenn die Lehrbücher verzeichnet wären, nach denen verfahren wird. Unterricht im Französischen wird in zwei wöchentlichen Stunden nach dem Lehrbuch von Plattner erteilt; es sind 2 Abteilungen gebildet. Im III. Kurs werden nur kirchliche Gesänge geübt und zwar gemeinschaftlich mit den andern beiden Kursen. Von den 35 obligaten Wochenstunden des III. Kurses entfallen auf kirchliche Musik (ohne Übungszeit für die Unterrichtsstunden) 5 Stunden. Das Deutsche dagegen, das erste und notwendigste Rüstzeug für den Lehrer, ist nur mit 4 Stunden bedacht. Im Interesse des Volkes liegt es, daß die Bildungsanstalten für seine Lehrer in Wälde zeitgemäß umgestaltet werden. Stenographie nach Gabelsberger wird auch erteilt. Im I. Kurs, der 40 Schüler zählt, sind 12, also fast $\frac{1}{3}$ aus Pechingen, im II. deren 5 und im III. nur 4, dazu 1 aus Württemberg, im ganzen 22 Nichtbadener, oder mehr als $\frac{1}{3}$ der Böglinge, die in einem badischen Seminar nicht aus Baden stammen. Ursache: Die katholischen Geistlichen nehmen fähige junge Leute für ihre Zwecke in ihre Anstalten (Tauberbischofsheim, Sasbach, Freiburg, Konstanz), und die Lehrer können sich mit Recht vielfach nicht dazu verstehen, ihre Söhne dem immer noch schlecht bezahlten Lehrberuf zuzuführen und leiten sie in andere Berufsklassen über, die materiell mehr geachtet sind als der Lehrerstand. Wie kann auch ein Lehrer, der unter der drückenden Härte der „Übergangsbestimmungen“ leidet mit Freude auf seinen Beruf sehen? Er sagt sich: Ich bin 25 Jahre Lehrer (darunter 18 definitiv) und habe etwa 7 Jahre zu meiner Ausbildung verwendet. Besucht mein Sohn 7 Jahre lang eine Mittelschule und wählt seinen Beruf in der mittleren Beamtenkategorie (in G. u. P.) so hat er mit 25 Lebensjahren gewiß soviel Gehalt als sein Vater mit seinen 25 Dienstjahren. Dieser Vater hat unter der Last der Übergangsbestimmungen 19 + 18 Jahre = 37 Jahre zur Erreichung seines kleinen Höchstgehalts nötig; der Sohn aber in einem andern Beruf nur 11 Jahre, nicht einmal $\frac{1}{3}$ dieser langen Zeit. Selbst regelmäßig, also ganz im Sinne des § 39 und ohne Übergangsbestimmungen braucht der Lehrer 27 Jahre zur Erreichung seines Höchstgehalts, der Sohn dagegen nur 11—14 Jahre, also höchstens die Hälfte. — Das

Seminar Ettlingen zählt folgende Herren als Lehrer: Den Direktor Habingsreither, den Musiklehrer Hiß, die Seminarlehrer Schmitt und Schleyer, den Behramtspraktikanten Dr. Stocker; außerdem die Hilfslehrer Emelse für Zeichnen, Dorer für Turnen und Gänzler für Französisch. Die Übungsschule zählt jetzt 8 Klassen. Das neue Schuljahr beginnt am 2. Oktober.

Karlsruhe. Gerne machen wir unsere verehrten Kollegen auf ein Buch aufmerksam, das soeben zur Erinnerung an den großen Feldzug fertig gestellt worden ist. Der Verfasser ist unser Kollege F. A. Roth hier, der die beiden Feldzüge 1866 und 1870 als tapferer Soldat mitgemacht hat. Vorbehaltlich einer eingehenden Besprechung wollen wir jetzt nur mitteilen, daß das schöne Buch, an dem der Verstorbene noch an seinem Todestag gearbeitet hat, sehr interessant, fließend, wahrheitsgetreu und von echter Vaterlandsliebe befeelt, geschrieben ist. Es ist schön gebunden und kostet bei 200 Seiten nur 1,80 M. Das Buch ist erschienen bei J. J. Reiff hier. Wir ersuchen unsere verehrten Kollegen, zur Verbreitung dieses vaterländischen Gedenkbuches überall beizutragen. Es ist unseres Wissens das einzige von den vielen Kriegsbüchern, das von einem Lehrer geschrieben ist. Ehren wir den tapfern Kollegen, der ein leuchtendes Vorbild von Patriotismus für die Jugend ist.

Karlsruhe. Der badische Hauptverein der deutschen Luther-Stiftung ist auch dieses Jahr wieder in der Lage, Stipendien und Erziehungsbeiträge für Söhne und Töchter evangelischer Pfarrer und Lehrer, namentlich solcher auf dem Lande, vergeben zu können. Die betreffenden Eingaben sind nach Maßgabe der Bekanntmachung im kirchlichen Gesetzes- und Verordnungsblatt 1888 Nr. 15 und im Verordnungsblatt des Großh. Oberschulrats 1888 Nr. 10 einzurichten und ist denselben für Söhne und Töchter, welche eine Lehranstalt besuchen, namentlich auch eine Abschrift der letzten Schulzeugnisse oder ein allgemeines Zeugnis des Leiters der Schulanstalt beizufügen; einzusenden sind die Gesuche spätestens bis zum 15. September d. J. an den „geschäftsführenden Ausschuss des Badischen Hauptvereins der Deutschen Luther-Stiftung, zuhause des Herrn Prälaten a. D. Dr. Doll in Karlsruhe.“

Eberbach. Zu dem in Nummer 33 Seite 373 der Badischen Schulzeitung enthaltenen Artikel „Aus dem Bezirke Eberbach“ haben wir zu bemerken: „Es ist wahr, daß die Vertrauensmänner der freisinnigen Volkspartei Herrn Hauptlehrer Ködel einstimmig als Kandidaten aufstellten und daß Herr Ködel diese Kandidatur angenommen hat. Die an obige Nachricht geknüpften Bemerkungen über Herrn Ködels Verhalten und dessen Folgen sind jedoch unrichtig. — (Die Notiz in Nr. 33 gab der Anschauung Ausdruck, die aufgrund bestimmter Vorgänge schon längere Zeit vertreten wurde. Im Interesse der Wahrheit gewähren wir hier gerne auch der gegenteiligen Ansicht Aufnahme. Es haben nun beide Teile gesprochen. Ausdrücklich wollen wir bemerken, daß unter „Hintermännern“ nicht die Lehrer dort zu verstehen sind. Sie sind ja Mann für Mann für Herrn Heyd eingetreten. D. L.)

Württemberg. Die diesjährige Hauptversammlung, die am 7. und 8. August in Stuttgart stattfand, ist von ganz besonderer Wichtigkeit; denn auf ihr kam die längst gewünschte Vereinigung der evangelischen Lehrerunterstützungsvereine zustande. Der erste Tag war für die Delegiertenversammlung und die Unterstützungsvereine, der zweite für den Lehrerverein für Naturkunde und die Hauptversammlung des W. Volksschullehrervereins bestimmt. Als liebewerte Gäste waren zu den Versammlungen an beiden Tagen Obmann Heyd und Rechner Schilling erschienen. Als Wichtigstes aus den Verhandlungen an beiden Tagen greifen wir folgendes heraus:

Der seitherige Stuttgarter Unterstützungsverein — reiner Wohltätigkeitsverein — wandelt sich in einen Gegenseitigkeitsverein um mit einem Beitrag von jährlich 4 M und einer Leistung von 25 M für eine Witwe, 10 M für eine Voll- und 5 M für eine Halbwaise.

Der Sterbekassenverein billigt die Änderung der Statuten nach dem Entwurf, vor allem die Scheidung in 2 Klassen, die Eingliederung in den Gesamtverein, die notwendige Auflösung und die Aufstellung einer engeren Kommission zur Weiterbeforgung der Geschäfte. Der Neue Ulmer Verein für Lehrer, Lehrerwitwen und Waisen, der auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit gegründet wurde, sprach sich nach entsprechender Änderung der Kranken- und Brandschadenskasse gleichfalls für Annahme des Entwurfs, für Statutenumänderung in der vorgesehenen Weise, für Verzicht auf die nochmalige Behandlung der einzelnen Paragraphen, für Einverleibung des Stuttgarter Vereins, der Sterbe-, Kranken- und Brandschadenskasse in den seitherigen Ulmer Verein mit dem Sitz in Stuttgart. — Die gesellige Unterhaltung im Konzertsaal der Dieberhalle erfreute sich eines starken Besuchs. Musikvorträge wechselten ab mit Chören des Stuttgarter Lehrerengesangsvereins unter Leitung von Professor de Lange. Dazwischen folgten gemeinschaftliche Gesänge, die vom Vorstand des Stuttgarter Bezirkslehrervereins, Schullehrer Wink, Feiß Treugold eigens für diesen Zweck zusammengestellt waren. Die Ehre des Lehrers

gesangvereins wie auch die Leistungen eines Quartetts wurden mit großem Jubel und starkem Beifall aufgenommen. Auch trugen verschiedene Ansprachen vieles zur Verschönerung des Abends bei. In frohster Stimmung ob des wohl gelungenen Wertes der Neuregelung und Einigung des Selbsthilfswesens verließen die Teilnehmer die schönen Räume.

Am zweiten Tage hielt Lehrer Kohler in der Versammlung des Lehrervereins für Naturkunde einen Vortrag über die Bedeutung des naturkundlichen Unterrichts in der Schule. In der Hauptversammlung des W. Volksschullehrervereins hatte Wink-Stuttgart als Vorstand des dortigen Bezirksvereins die Begrüßung übernommen. Vorstand Honold-Langenau hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die derzeitige schulpolitische Lage. Sodann folgte die Beratung und endgültige Festsetzung der Vereinsstatuten, wo sich vor allem über die Gestaltung der seither monatlich erscheinenden Vereinszeitschrift „Volksschule“ eine längere Debatte entspann. Diefelbe soll probeweise ein Jahr lang halbmonatlich erscheinen. Ein weiterer Vortrag über Hausaufgaben konnte nicht mehr gehalten werden.

Berlin. Zum einjährig-freiwilligen Militärdienst der Lehrer. Der Einsender dieser Zeilen kann sich nach genauer Durchsicht des in Frage kommenden Ministerial-Erlasses durchaus nicht für diese Sache begeistern und möchte hierdurch alle jungen Kollegen warnen, ohne weiteres darauf einzugehen. Vom Dienst als Einjährig-Freiwilliger findet man in dem Schriftstück nichts; es ist also klar, daß der Lehrer ein Jahr bei der Fahne dienen soll, wie jeder andere Soldat, ohne weiteres Vorrecht etc., als nach einem Jahre, statt mit zwei, zur Reserve entlassen zu werden. — (Preuß. Lehrerztg.)

— Von den am 19. Juli in Rendsburg durch Blitz verunglückten 16 Lehrer-Soldaten sind, wie der „Nordh. Landesztg.“ aus Rendsburg geschrieben wird, 12 aus dem Lazarett entlassen und für dienstfähig erklärt; 4 dagegen müssen bis zu ihrer Genesung noch längere Zeit darin verweilen. Lehrer Sch. aus Barnstung wird wohl nie wieder dienstfähig werden. Auch wird er wohl seinem Beruf entsagen müssen, da er fast völlig erblindet und auf einem Ohr taub ist. Für das Begräbnis des verstorbenen Gefreiten haben die beiden Lehrerkompagnien gesorgt; auch haben diese für die Witwe des Gefreiten 500 M. aufgebracht. Die Mitteilung, die einige Zeitungen brachten, daß ein Lehrer in der Nacht nach dem Unglücksfall gestorben sei, ist falsch.

— Der Leipziger Lehrer-Gesangverein kündigt für Ende September zwei große Konzerte in Wien an.

Von der Lehrmittelsammelstelle Petersdorf bei Trautenau in Böhmen.

Prinzip: „Tausch-Abgabe ohne Verdienst-Unterstützung bedürftiger Schulen.“

Jene Schulen, welche letzterer Begünstigung teilhaftig werden wollen, müssen eine, von der Ortschulbehörde ausgestellte Beglaubigung über die Angaben wegen Bedürftigkeit der Schule vorlegen. Borrats-Verzeichnisse werden gegen Erbringung einer gewöhnlichen ungebrauchten Briefmarke verschickt vom Vorstand Gustav Sittmacher, Oberlehrer

Bücherschau.

Zur Erinnerung an die grosse Zeit vor 25 Jahren sind folgende Schriften erschienen:

1. „Deutschlands Siegesklänge“, von P. Lincke für Klavier zu 2 Händen. 22 der beliebtesten und schönsten Volksmelodien. Berlin bei G. O. Uhse; Preis 1,50 M.

2. „Sedan-Gedenkbuch“, 1870—1895. Von Rektor Wolter. Berlin bei P. Kittel; 74 Seiten, Preis 30 Pfg., bei 50 Exemplaren nur 20 Pf.

3. Bliedner, Schulfeier zur 25. Wiederkehr des Sedantags; 16 Seiten, 20 Pf. Langensalza bei Beyer und Söhne.

4. Kronprinz Friedrich Wilhelm, der Held von Weissenburg und Wörth, von Trog, Lehrer. Esslingen bei Langguth. 64 Seiten, 25 Pf., in Partie 20 Pf.

5. Der deutsch-französische Krieg 1870/71. Jubiläumsschrift von E. Keller. Emmendingen bei Dölter; 104 Seiten 50 Pf., Partiepreis 25 Pf.

6. Aus dem Kriegstagebuch eines freiwilligen badischen Unteroffiziers im Feldzug 1870/71 von F. A. Roth, Hauptlehrer, Karlsruhe bei J. J. Reiff, 200 Seiten, schön gebunden nur 1,80 Pf.

Rudolf Steinbrenner †.

Vor einem halben Jahre wurde unserm lieben Kollegen Steinbrenner in Bruchsal seine treue Lebensgefährtin nach langem Leiden durch den unerbitlichen Tod entrissen. Er wurde von diesem Schicksalsschlag um so härter getroffen, da er selbst zu dieser Zeit schwer erkrankt war. Als der alles belebende Frühling ins Land gezogen, trat bei Steinbrenner eine Besserung ein,

und er hoffte, im Herbst nach vollständiger Genesung den Unterricht wieder aufnehmen zu können. In den letzten Wochen verschlimmerte sich aber die Krankheit und setzte seinem Leben ein baldiges Ende. Am 6. August ist der Schwergedrückte sanft entschlafen.

Rudolf Steinbrenner wurde 1838 in Höpfigen bei Walldürn geboren, besuchte 1855—57 das Seminar Ettlingen und wurde dann als Unterlehrer in Rauenberg, Karlsruhe, Odenheim und Laudenbach bei Weinheim verwendet. Nachdem er 1864 die Dienstprüfung bestanden, wurde ihm die Hauptlehrerstelle in Aeule b. St. Blasien übertragen. Er wirkte ferner als Hauptlehrer in Saig bei Neustadt, Walldürn und wurde 1882 nach Bruchsal befördert. 1864 verehelichte sich Steinbrenner mit Wilhelmine Huber aus Odenheim. Aus dieser Ehe entsprossen 3 Kinder, wovon noch 2 Söhne am Leben sind. Denselben war Steinbrenner ein zärtlich fürsorgender Vater.

Der Heimgegangene hat neben seiner Thätigkeit in der Schule namentlich auf dem Gebiete des kirchlichen und weltlichen Gesanges Grosses geleistet und als Organist wie auch in seiner Eigenschaft als erzbischöflicher Orgelbau-Inspektor in hervorragender Weise seine Pflicht erfüllt.

Welcher Liebe und Achtung der Entschlafene durch seine Einfachheit und Bescheidenheit, durch sein leutseliges Benehmen sich zu erfreuen hatte, davon zeugen die reichen Blumenspenden, der sehr grosse Leichenzug. Seine zahlreichen Freunde und seine Schüler werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden!

H.

Silvester Blatz †.

Am Sonntag, den 20. Juli bewegte sich ein grosser Leichenzug mit der irdischen Hülle des zur Ruhe gesetzten Hauptlehrers Silvester Blatz nach dem Friedhofe zu Unterglotterthal. Die Beteiligung war gross, besonders aus der Filiale Föhrenthal, in welcher Gemeinde der Verbliebene 35 Jahre als Hauptlehrer thätig war. Eine Anzahl Kollegen hatte sich eingefunden und beteiligten sich an den erhebenden Trauer gesängen. Nach der sonntäglichen Predigt in der Kirche gedachte Herr Pfarrer Brettle in herzlichen Worten der Verdienste des Verstorbenen.

Aus seinen Personalien entnehmen wir: S. Blatz ist geboren den 17. Februar 1823 zu Werbach, Amts Tauberbischofsheim. Nach kurzer Vorbereitung wurde er im Mai 1842 in das Seminar Ettlingen aufgenommen und nach zweijährigem Aufenthalte als Schulkandidat entlassen. Seine erste Stelle war Waldhausen, Amts Buchen. Sodann war er abwechselnd Schulverwalter und Unterlehrer in Wölchingen, Mörtelstein, Ladenburg, Feudenheim, Neudenau, St. Ilgen, Rensberg, Rohrbach, Worndorf. Auf 24. April 1853 wurde ihm die Hauptlehrerstelle in Föhrenthal, Amts Waldkirch, übertragen, wo er auch bis zu seiner Zuruhesetzung im Jahr 1888 verblieb. Von da ab wohnte er bei einem Sohne in Unterglotterthal. Blatz verehelichte sich im Jahre 1848 mit Elisabetha Gerhäuser von Feudenheim. Die treue Gattin verlor er aber schon im Jahre 1874. Seine Kinder, 3 Söhne und 1 Tochter, sind gut versorgt.

35 Jahre lang war der Kollege thätig in Föhrenthal und 32 Jahre als Ratschreiber. Lange Jahre war er der Rechnungsteller der umliegenden Gemeinden. Unermüdet arbeitete der Mann in der Schule. Mit seltener Ausdauer benutzte er seine freien Stunden, um seiner Familie ein sorgenfreies Leben bereiten zu können, bis seine abgeschafften Nerven ihn zwangen, sich in den Ruhestand setzen zu lassen. Blatz war ein treuer Gatte, ein sorgender Vater, aber auch ein guter und treuer Kollege.

Friede seiner Asche!

H.

K.

Badischer Lehrer-Verein.

Anlässlich der Vorgänge bei den Verhandlungen über meine Aufstellung als Kandidat der liberalen Partei im Wahlbezirk Eberbach-Buchen möchte ich die Kollegen ersuchen, mit ihrem Urteil zurückzuhalten und besonders allen Streit in der Fachpresse sowohl als der Tagespresse zu unterlassen.

Mit kollegialischem Grusse

Dill-Weissenstein, 19. August 1895.

H. Heyd.

Briefkasten.

An K. Da Bl. auf Oktober 1888 pensioniert wurde, so richten sich die Rechtsverhältnisse der Hinterbliebenen nach den damals bestandenen Bestimmungen. Darnach erhielten (§ 88 des Schulgesetzes von 1874, Joos S. 164) die Kinder, wenn keine Witwe vorhanden war und die Knaben über 18 und die Mädchen

über 16 Jahre alt waren, kein Gnadenuartal. Im 2. Absatz steht dann allerdings: „Die Witwe oder die Waisen eines zur Ruhe gesetzten Lehrers erhalten das Gnadenuartal von dem Ruhegehalt des verstorbenen Lehrers.“ Die Kinder sollen aufgrund dieses Absatzes eine Eingabe an die Behörde machen.

An G. in Bl. An R. ist besorgt. Die Ferien hatten's verschuldet. Fr. Gruss!

In F. Nur ein bisschen Geduld! Die Zusammenstellung zu wiederholen ist nicht notwendig. Wird im September erledigt werden. Gruss!

An Ü. Der Sterbegehalt, wie es jetzt heisst, hiess früher für uns Gnadenuartal. Die Witwe oder die Waisen eines vor 1890 zur Ruhe gesetzten Lehrers werden nach § 88 (Joos S. 164) des Gesetzes von 1874 behandelt. S. Die Antwort an K. oben.

An G. in H. Hat der Garten vorher einen Teil des Einkommens gebildet oder gehört er zur Schulpfunde, so muss er Ihnen nach § 63 bleiben. Hat ihn aber die Gemeinde freiwillig gewährt ohne Anrechnung, so kann sie ihn auch wieder zurückziehen. Wer das Vermögen zu verwalten und darüber zu verfügen hat, müssen Sie in der Urkunde nachsehen. Über die Zuweisung von Wohnungen an die Lehrer beschliesst nach § 55 die örtliche Schulbehörde. In § 42 ist die Grösse für 2 Wohnräume auf 20—25 Quadratmeter, für die beiden anderen auf 15—18 Quadratmeter festgesetzt. Einen besonderen Hühnerstall können Sie nicht verlangen, wohl aber einen Raum zur Aufbewahrung von Brennmaterial.

An Mehrere. Für die Zusendung von Zeitungen besten Dank. Werden gelegentlich Verwendung finden.

An die „Pfälz. Lehrerzeitung.“ Sie fragen: „Kann ein in der Pfalz mit 7 Schuljahren aus der Volksschule entlassener Schüler in Baden zum 8. Schuljahr angehalten werden?“ In § 2 unseres Gesetzes steht: Das schulpflichtige Alter dauert vom 6. bis zum 14. Jahr. Knaben werden aufgenommen und entlassen, wenn sie bis zum 30. Juni 6, bezw. 14 Jahre alt sind. Diese Bestimmung gilt auch für Nichtbadener, die in unserem Lande wohnen. Fr. Gruss.

In Fr. Die Kammer kann nur eine Anregung geben, dass die Städte Zuschüsse zu den Ruhe- und Versorgungsgehalten der Lehrer geben. Da Karlsruhe hierin mit gutem Beispiele vorgegangen ist, so müssen sich eben die Kollegen wie hier, so auch in den andern Städten regen. Nur nichts von freien Stücken erwarten. Wer etwas erreichen will, muss sich wehren. Es hat uns auch manchen Gang gekostet. Fr. Gruss!

In K. Also die gleiche Erfahrung haben Sie gemacht? Das wird uns aber nicht entmutigen, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Keine Eiche fällt auf die ersten Streiche. Fr. Gruss.

In U. Um weiterem Verdrusse vorzubeugen, würde ich das Porto bezahlen. Der Dienstweg geht aber immerhin durch die Ortschulbehörde. Gratuliere zum Hauptlehrer. Fr. Gruss!

An M. Zur Pilzkunde ist ein weiteres Schriftchen erschienen: „Unsere wichtigsten essbaren Pilze“, von G. Poppendorff, Reallehrer, 30 Pf., Berlin bei R. Oppenheim; 32 Seiten.

Mehrere Dinge in nächster No. D. L.

Personalnachrichten.

Versetzungen und Ernennungen:

Bader, Emilie, Unterl. in Mannheim wird Hauptl. daselbst. Bauer, Friedrich, Unterl. in Freiburg, wird Hauptlehrer in Mannheim. Baumann, Ludwig, Unterl., von Mannheim nach Feudenheim, Ats. Mannheim. Essig, Elise, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Frank, Samuel, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Gassert, Philipp, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Gönner, Emil, Unterl. in Dauchingen, wird Hauptl. in Bietingen, Ats. Messkirch. Gscheidlen, Friederika, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Henninger, Richard, Unterl., von Feudenheim nach Neckarhäuserhof, Ats. Heidelberg. Knörzer, Wilhelm, Unterl., von Gaiberg nach Dossenheim, Ats. Heidelberg. Künkel, Ildefons, Unterl. in Heidelberg, wird Hauptl. daselbst. Lauer, Karl, Unterl. in Freiburg, wird Hauptl. daselbst. Lienhart, Karl, Leopold, Hauptl., von Wyhlen nach Mannheim. Ruland, Friedrich, Unterl., von Dossenheim nach Gaiberg, Ats. Heidelberg. Schalk, Joseph, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst. Wagner, Heinrich, Unterl. in Mannheim, wird Hauptl. daselbst.

Vereinstage.

Waldshut. Mittwoch, den 28. August, nachm. 1 Uhr, freie Konferenz im Schulhause dahier. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kersbach-Hohenthengen: „Göbelbeckers Lehr- und Lernlust“ (Forts. u. Schluss.) 2. Verschiedene Mitteilungen. 3. Ausfertigung

einer Vollmacht zur Generalversammlung des Pestalozzi-Vereins. 4. Einzug rückständiger Beiträge! 5. Abgabe der Photographie von Papa Bell. 6. Verteilung der Schulgeschichte (5. L.) 7. Gesang — NB. Der Direktor der Konkordia, Hr. Dühmig, wird dieser Konferenz anwohnen. Zu zahlreichem Besuch wird freundlich eingeladen. Bühler.

Zell i. W. Donnerstag, den 29. August, nachmittags halb 3 Uhr, Konferenz in der „Taune“ in Hög. T.-O.: 1. Jubiläumsfeier des Herrn Bachmann-Zell 2. Sedanfeier. Gesang: Alte Sängerrunde Nr. 109, 20, 17. Vor Beginn der Konferenz Einzug der Beiträge für Witwen- und Waisenstift und Lehrerkalender. Die Teilnahme der verehrten Frauen ist sehr erwünscht, und hofft vollzähliges Erscheinen. Der Vorsitzende.

Tiefenbrunn. Mittwoch, den 28. August, nachmittags 3 Uhr, freie Konferenz im Adler zu Mühlhausen. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Kunz-Schellbrunn. 2. Einzug des Lesebeitrags und der rückständigen Beiträge. 3. Austeilung der Schulgeschichte, 5. Lieferung. Bechtold.

Eppingen. Mittwoch, den 28. August, nachmittags halb 3 Uhr, freie Konferenz im Gasthaus zum Lamm. T.-O.: 1. Gesang: Sängerrunde (alte) Nr. 14, 17, 34, 51, 102. 2. Einzug der fälligen Beiträge zum Lehrerverein. 3. Schulgeschichte V. 4. Wahl eines Vorsitzenden. Zum Besuche der Konferenz, bei welcher der Unterzeichnete sich von seinen Kollegen verabschieden möchte, ladet ergebenst ein. Zimmermann.

Achern. Dienstag, den 27. August, nachmittags 2 Uhr, freie Konf. im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Heimatkunde und die neue Kreiskarte. 2. Bestellung des Lehrerkalenders für 1896. 3. Einzug rückständiger Beiträge. 4. Amtliche und private Mitteilungen. Grimm.

Mosbach. Samstag, den 31. August, nachm. halb 3 Uhr, findet im Gasthaus zur Schwane eine freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Vortrag: Bad. Volkskunde. 2. Einzug der Lehrervereinsbeiträge. 3. Standesangelegenheiten. 4. Gesang. Werner.

Tauberbischofsheim. Mittwoch, den 28. August, nachmittags 2 Uhr im Schulhause dahier freie Konferenz. T.-O.: 1. Vortrag: Die Hansa der Deutschen: Herr Schmitt hier. 2. Lehrerkalender pro 1896 best. 3. Einzug der fälligen Beiträge. 4. Schulgeschichte 4 und 5. Lieferung wird abgegeben. Thum.

Boxberg-Krauthelm. Mittwoch, den 28. August d. J. Konferenz in Schwabhausen. Wichtige Besprechung über das Thema der amtl. Konferenz. Alte Sängerrunde mitbringen. Vollzähliges Erscheinen nötig. Kullmann. Bangert.

Konferenzbezirk Neckargemünd. Samstag, den 31. d. M., nachmittags 3 Uhr, freie Konferenz in Gaiberg. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Lenz in Maisbach; Thema unbekannt. 2. Einzug der noch rückständigen Beiträge (letzte Frist.) 3. Austeilung der Schulgeschichte Heft 5. 4. Konferenzpfennig. Die verehrlichen Konferenzmitglieder werden hiemit auch zugleich zu der am 7. September d. J. in Neckarsteinach stattfindenden internationalen Konferenz, bei der die 2 gewiss interessanten Thema: 1. Die deutsche Volksschullehrerbildung im Lichte ihrer Konsequenzen hessischerseits und 2. Gegenwart und Schule, Perin-Lobensfeld behandelt werden, höflichst eingeladen. Der Vors.

Walldürn. Mittwoch, den 28. August, nachmittags 2 1/2 Uhr, freie Konferenz im Schulhause in Höpfingen. T.-O.: 1. Vorbesprechung zu dem Thema der amtlichen Konferenz: „Der Gesangsunterricht.“ 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Einzug fälliger Beiträge. 4. Lehrerbibliothek. Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen. Weindel.

Odenheim. Samstag, den 31. d. M., Konferenz im Eichelberg. T.-O.: 1. Hausaufgaben, Ref. Herr Kuhn. 2. Mitteilungen, Standesangelegenheiten und Schulgeschichte. 3. Gemüthlicher Teil, bei dem die bekannte Kapelle Schorsch mitwirken wird. Ammann.

Am 31. August erscheint keine Schulzeitung. Wir ersuchen die verehrlichen Abonnenten, davon Kenntnis nehmen zu wollen.

Konkordia.

Im Verlage der Aktiengesellschaft „Konkordia“ in Bülh ist soeben erschienen:

Lehrer-Loast

aus Fritz Treugold's „Sadraß u. B. Diego“ für 4stimmigen Männerchor, bearbeitet von Fritz Neuert.

Der Neuertrag ist für Wohlthätigkeitszwecke bestimmt.

= Soeben erscheint =
in zweiter, gänzlich neubearbeiteter Auflage:

BREHMS

Volks- und Schulausgabe
von Richard Schmidlein.

TIERLEBEN

Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Chromotafeln.
52 Lieferungen zu je 50 Pfennig = 30 Kreuzer oder 3 Halb-
franzbände zu je 10 Mk. = 6 Fl. 6 W.

Die erste Lieferung zur Ansicht. — Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Bestellungen auf Brehms Tierleben, Volks- und Schulausgabe, zweite Auflage, nimmt jederzeit zu be-
quemsten Bedingungen an die
Aktiengesellschaft Konkordia
in Bühl (Baden).

Soeben ist erschienen:

Der Aufsatzunterricht in der Volksschule.

Bearbeitet von **A. Lieb.**

- I. Teil. Für die Unterklasse (IV. 68 Seiten) — 60 Pf.
- II. " Für die Mittelklasse (V. 166 Seiten) M. 1.20.
- III. " Für die Oberklasse (VI. 1888 Seiten) M. 1.20.

Obgleich eine große Zahl an Aufsatzbüchern schon vorhanden ist, so wurde es längst als Mangel empfunden, daß für die Verhältnisse unserer Volksschule ein wirklich geeignetes Hilfsmittel für die Erteilung des Aufsatzunterrichtes noch nicht vorhanden sei. Diese Bedürfnisfrage dürfte nun durch das Erscheinen des vorliegenden Werkes glücklich gelöst sein; es bietet sowohl eine vorzügliche Methodik, als auch eine reiche Auswahl des Stoffes.

Verlag der Friedr. Kornschens Buchhandlung in Nürnberg.

In der Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt, vormalig N. Schulz u. Co. in Straßburg i. E. sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der kleine Zeichenschüler.

8 Hefte
mit je 5 Bogen.

Methodisch geordneter Zeichenunterricht
herausgegeben v. N. Zeller, Lehrer in Straßburg.

Preis pro Heft
15 Pfennig.

Ausgeschlossen in dieser Ausgabe ist die Neg- und stigmographische Methode, welche durch ärztliches Gutachten für schädlich erklärt wurde. Es sind nur diejenigen Hilfslinien angegeben, welche zur Herstellung der betr. Formen absolut nötig sind, und welche auch der geübte Zeichner anwendet. Ein medizin. Gutachten des Herrn Prof. Dr. Laqueur erklärt diese Zeichenhefte in augenhygienischer Hinsicht durchaus für schädlos und empfiehlt ihren Gebrauch. Infolge dessen hat die hohe Schulbehörde für Elsaß-Lothringen dieselben genehmigt und ihre Einführung angeordnet. [122.1]

Die neue Ausgabe der Hefte hat auch in pädagogischer Hinsicht bedeutend gewonnen. Die Hinweglassung des Neges und der Stigmen ließ eine richtige Konstruierung der Formen zu, weshalb Fehler, wie sie in den Negzeichenbüchern zu finden sind, vermieden werden konnten. Der krummen Linie ist in der neuen Ausgabe eine größere Aufmerksamkeit zugewendet, und die Hefte 4 und 5 enthalten eine Menge hübscher, für das gewerbliche Bedürfnis verwendbarer Formen.

Erläuterungen zum „Kleinen Zeichenschüler“.

Dritte, vollständig umgearbeitete Auflage. [2]

Für den Gebrauch des Lehrers, sowie zum Selbstunterricht. — Mit 66 Abbildungen. — Preis 1 Mark.

Wir sind gern bereit, denjenigen Herren Lehrern, welchen die Zellerschen Zeichenhefte noch nicht bekannt sein sollten, ein Exemplar derselben behufs Einführung gratis und franco zu übersenden.

Ein franz. Harmonium

billig zu verkaufen. Anzusehen im evang. Vereinshaufe bei Herrn W. Leuz in Lahr. Näheres durch den Eigentümer W. Brudhaus in Baden.

In unserem Verlag ist erschienen:

Musterbeispiele

für
Geschäftsaufsätze, Briefe und Eingaben
an Behörden.

Mit Erläuterungen und Aufgaben

von
S. Bürkel,
Reallehrer.

3. vermehrte Auflage.

Gebunden 50 S.

Aktiengesellschaft Konkordia, Bühl.

Leichtfassliche Schule

für

Blech-Instrumente

(Flügelhorn, Pifton, Trompete, Alt- und Tenorhorn)

zum

Selbststudium und Massenunterricht

bearbeitet von

A. Dufner,

Hauptlehrer und Musikdirigent.

Preis 50 S.

Bühl. Aktiengesellschaft Konkordia.

Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in
Bühl (Baden):

20

der gebräuchl. kirchl. Festgesänge

für Landchöre

für 4 gemischte Stimmen

komponiert

von

Joh. Diebold,

Chordirektor u. Organist an St. Martin in Freiburg i. B.
Op. 25. Preis: Part. M. 1.50. Einzelst. M. —.25.

42 Orgelstücke

komponiert

von **Heinrich Hönig.**

Op. 50.

Preis M. 2.50.

Hönig op. 53.

Quartett für 4 Violinen.

Preis M. 2.50

Wächterruf

für Solo und gemischten Chor,

komponiert von

Heinrich Hönig

op. 57. Partitur M. 1.50, Einzelst. 15 S.

O herzige Anne.

Für Männerchor.

Von **H. Hönig.**

Op. 54 b.

Partitur M. 1.— Einzelstimmen 15 S.

Klaviere, Flügel & Pianinos, sowie Harmoniums jeglicher Art, neue und gespielte, stets vorrätig in reichster Auswahl von ca. 100 Exemplaren und in allen Preislagen im Pianofortemagazin von **Ludwig Schweisgut**, Grossh. Bad. Hoflieferant in **Karlsruhe**, Herren-Str. 31. Zahlungsbedingungen kulantest; weitgehendste, thatsächlich auch reelle Garantie. [54.46]

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1850.

Versicherungsbestand:

61600 Personen und 429 Millionen Mark Versicherungssumme.

Vermögen: 123 Millionen Mark.

Gezahlte Versicherungssummen: 84 Millionen Mark.

Dividende an die Versicherten für 1895:

42% der ordentlichen Jahresbeiträge.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungsbedingungen (Unanfechtbarkeit fünfjähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebensversicherungs-Gesellschaften. — Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu. Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter. [145.12]

Im Verlage der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl (Baden) ist erschienen:

Lay, W. A., Psychologische Grundlagen des erzieherischen Unterrichts. 128 Seiten. Preis M 1.20.

Clemente der Naturgeschichte.

- I. Teil: Tierkunde. 98 Seiten. Preis 50 S.
 II. " Pflanzenkunde. 72 Seiten. Preis 45 S.
 III. " Mineralienkunde u. Erdgeschichte. 56 S. 40 S.
 IV. " Schemat. Zeichnungen. Preis M 1.80.

Giermann, D., Der Unterricht im Rechtschreiben. Eine method. Anleitung mit prakt. Übungen. 108 S. Preis kart. M 1.20.

Übungsstoffe. Für die Hand des Schülers. Preis 20 S.

Auf Lager sind wieder: [192.7
 Mehrere gespielte, vorzügl. erhaltene

Tafelpianos

von Dörner, Lipp, Schledmayer und Schönleber.
 Für die Herren Lehrer ganz besonders geeignet.

Preise: M 150.—, 200.—, 250.— bis 550.

Garantie!

Ludwig Schweisgut,
 Pianolager.

Karlsruhe, Herrenstrasse 31.

Pianinos *
 von 440 Mk. an
Flügel.

10jährige
 Garantie.

EMMER.

Harmoniums

von 90 Mk. an

Abzahlung gestattet.

Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.
W. EMMER, Berlin C., Seydelstrasse 20.
 Allerhöch. Auszeichnungen, Orden, Staatsmed. etc

Physikalisches Kabinet

Melzer & Mertig, Dresden.
 Kurfürstenstr. 27 — Prospekt gratis. [19.7]

C. F. Glass & Co.,

leistungsfähigste Pianofortefabrik mit elektrischem Betrieb in Heilsbrunn, empfehlen ihre

Pianinos.

Unübertroffen in Ton u. Dauerhaftigkeit. Den Herren Lehrern besondere Vergünstigungen. Vermittlung von Verkäufen erwünscht.

Illustr. Kataloge gratis u. frko. [180.13]
 Umtausch, Reparaturen und Stimmungen.
 Gebrauchte Instrumente etc. auf Lager.

Fleißzettel Nr. 1, auf verschiedenfarbigen Karton gedruckt 100 St. 30 S. Nr. 2, in verschied. Farben auf weißes Papier gedruckt 100 St. 50 S. empfiehlt die Konkordia, Bühl.

Verlangen Sie zur Auswahl auf 14 Tage:

- 1 Sortiment Lieder für Männerch. — f. gemisch. — für Damen- u. Kinderchor. [207.2]
 1 — humor. Szenen, Duette, Terzette u. Coupl. für Wintervergügungen. (Grossart. Neuheiten.)
 1 — Musikal. f. Klav. 2hd., 4hd., (leicht? schwer?).
 1 — für Viol., Viol. u. Klav. (leicht? schwer?).
 1 — für Kirchengesang (ev. kath.?) f. d. Orgel.
Carl Klinner, Musikalienhdlg., Leipzig.

Anzugstoffe

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten in Tuch, Kammgarn, Buokskin, Cheviot und Loden versenden [102.27]

Louis Treff & Cie., Giessen No. 15.

Tuchversandhaus gegr. 1827. ⚡

Liefer. d. Lehrer-Vereine.

Höchster Barabbatt. — Muster portofrei.

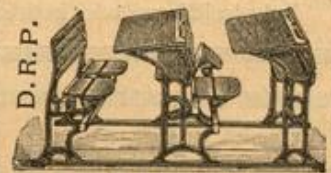
Tauschantrag.

Eine Hauptlehrerin in der Nähe von Heidelberg wünscht ihre Stelle mit einer solchen im Oberlande zu vertauschen. Offerten vermittelt die Konkordia in Bühl.

Verlangen Sie zur Auswahl

eine Kollektion Musikalien für Piano, Violine, Gesang, Chormusik oder Humoristika, gratis ein Verzeichnis der billigen Musikalbüch. M 1.—, 50 S. der 20 Biennig-Bibliothek. Großes Musikalien-Leihinstitut pr. Monat M 1.— [208.20]
Karl Hochstein, Musik-Versand-Geschäft, Heidelberg.

Schulbankfabrik.



D. R. P.

Columbus-Bank. Reformpendel-Sitz.

Illustrierter Katalog mit 13 verschiedenen Schulbänken gratis u. franko. [121.14]

Ramminger & Stetter

Tauberbischofsheim.

In unserm Kommissionsverlage ist erschienen:

Drei Lieder

(Heimweh, Waldbächlein, Schneeglöckchen).

Für gemischten Chor.

Von H. Hönig.

Partitur jedes Liedes 80 S. Einzelstimmen jedes Liedes 10 S.

Aktiengesellschaft Konkordia, Bühl.

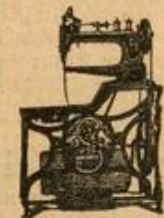
Harmonium.

Zwei amerikanische mit 10—14 Registern, sehr schönem Ton, und ein gebrauchtes Pariser mit 17 Registern sind billig zu verkaufen bei **M. Schmidlin in Fahr.**

Ebenso habe ich ein Lager von den besten Pianinos, welche ich Lehrern gegenüber billig abtrete oder umtausche. D. D.

Niemand versäume, vor dem Ankauf eines

Pianinos sich Preisliste von mir kommen zu lassen, da ich alle gewünschten Fabrikate viel billiger zu liefern imstande bin, als irgend eine andere Firma. Viele Zeugnisse. [115.29]
L. Hack, Pianoforte-Versandhaus, Karlsruhe.



Nähmaschinen

und **Fahrräder.**

Ausnahmspr. nur für Lehrer. (N. i. aus Lehrtr. 3. Diensten.) 25% Preis-Ermäßigung.

H. D. Proempeler

Gerbach a. A.

[85.20] Generalvertr. der berühmten Dürkopp-Nähmach-Fabr.

Dieser Nummer liegt bei:
 Jugendschriftenwarte Nr. 8.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konkordia in Bühl. (Direktor G. Dähmig.)